

Sozialisation in der betrieblichen Ausbildung: der Beitrag der Lehre zur Entwicklung sozialer Orientierungen im Spiegel neuerer Längsschnittuntersuchungen

Lempert, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lempert, W. (1986). Sozialisation in der betrieblichen Ausbildung: der Beitrag der Lehre zur Entwicklung sozialer Orientierungen im Spiegel neuerer Längsschnittuntersuchungen. In H. Thomas, & G. Elstermann (Hrsg.), *Bildung und Beruf: soziale und ökonomische Aspekte* (S. 105-144). Heidelberg: Springer. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-9997>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Wolfgang Lempert

Sozialisierung in der betrieblichen Ausbildung. Der Beitrag der Lehre zur Entwicklung sozialer Orientierungen im Spiegel neuerer Längsschnittuntersuchungen

Vorbemerkung

Die Untersuchungen, die hier behandelt werden sollen, setzen fort, womit der Autor im Auftrage dessen, dem dieser Artikel gewidmet ist, vor über zwanzig Jahren angefangen hat: zu ergründen, welchen Beitrag die betriebliche Lehre zur Ausbildung der Fähigkeiten und Orientierungen von Jugendlichen leistet. Sie beziehen sich damit auf eine Frage, die Friedrich Edding bis heute nicht losgelassen hat. Hatten solche Forschungen früher mehr die fachlich qualifizierenden Funktionen der Lehrlingsausbildung im Visier, so stehen neuerdings deren sozial orientierende und disziplinierende Wirkungen im Vordergrund wissenschaftlichen Interesses. Im folgenden sollen beide Seiten nacheinander berücksichtigt werden. Den größten Raum nimmt dabei die vergleichende Darstellung dreier neuerer Längsschnittstudien ein, die die Entwicklung sozialer Orientierungen während der Lehrzeit betreffen⁰.

1 Einleitung: Zur Aktualität der Frage nach dem Bildungswert betrieblicher Erfahrungen im Jugendalter

„Meine Arbeiten der letzten Zeit sind darauf gerichtet, alle früheren Erfahrungen in praktischer Tätigkeit zu ermöglichen, diese Praxis soweit möglich allgemeinbildend zu gestalten sowie einen Stufengang der Bildung für jedermann zu planen, der einen Wechsel von Praxis und systematischem Lernen vorsieht“ [28, S. 29]. „Praxis bildet“ – so heißt das Forschungsprojekt, mit dem sich Edding (auch) in den vergangenen Jahren beschäftigt hat. Dieser Titel drückt bereits die Grundannahme aus, deren Überprüfung im Projekt durch eine Literaturanalyse vorbereitet werden sollte.

„Praxis“ heißt in diesem Zusammenhang die verantwortliche Teilnahme an betrieblichen Arbeitsvollzügen. Was unter „Bildung“ zu verstehen sei, hat Edding in einer programmatischen Veröffentlichung ausgeführt, die auch schon wichtige Hinweise für die Verwirklichung seiner Zielvorstellungen enthält. Danach zeichnet sich der Gebildete unter anderem durch folgende Qualitäten aus: solides Spezialwissen und -können, begründete Sicherheit gegenüber neuen Situationen, Fähigkeit zur rationalen Austragung von Konflikten und zur rationalen Entscheidung, Einsatzbereitschaft aus gesellschaftlichem Verantwortungsbewußtsein, Ausdrucksvermögen [27, S. 15].

Daß das alles nicht allein durch Schulen vermittelt werden kann, leuchtet unmittelbar ein. Aber vermag Praxis, vor allem: betriebliche Arbeit das Geforderte zu

leisten? Hiervon sind nicht nur Unternehmer überzeugt, für die „Praxis“ nur Arbeit bedeutet, die nach Unternehmerinteressen organisiert ist und daher die Entwicklung der jungen Erwerbstätigen im Unternehmerinteresse beeinflusst. Wissenschaftliche Expertisen weisen in die gleiche Richtung. So wurde in dem seinerzeit viel beachteten Coleman-Report [14] der späte Eintritt der meisten Jugendlichen ins Erwerbsleben mit pädagogischen Argumenten kritisiert und seine Vorverlegung sowie eine zeitliche Verzahnung von Schulbesuch und Erwerbstätigkeit, freilich auch eine Pädagogisierung der Betriebe empfohlen¹.

Der Bildungswert betrieblicher Arbeit wird aber nicht immer so positiv eingeschätzt. In einer Lehrveranstaltung zum Thema „berufliche Sozialisation“ stellte ich den Studenten, die alle den zweiten Bildungsweg absolviert hatten, die Frage, welche fundamentalen Einsichten sie während ihrer Lehrzeit gewonnen hätten, und erhielt zuerst die drei folgenden Antworten: daß die Freiheit jenseits der Fabriktoende, daß im Beruf nur der Fachmann, nicht der Mensch etwas zähle und daß es hier weniger auf sinnvolle Betätigung als auf verkäufliche Leistungen ankomme.

Was gewinnen Jugendliche, wenn sie diesem „heimlichen Lehrplan“ des Betriebs frühzeitig ausgesetzt werden? Um wiederum auch die Wissenschaft heranzuziehen: Nach einer amerikanischen Studie [85] fördert die Teilzeitbeschäftigung von Schülern zwar die Selbständigkeit, aber nicht das soziale Verantwortungsbewußtsein, vielmehr unter anderem die Ausbildung zynischer Einstellungen zur Arbeit und die Übernahme unmoralischer Praktiken (ganz zu schweigen vom erhöhten Zigaretten- und Marihuanakonsum). In einer Kritik des Coleman-Reports [8] heißt es demgegenüber, daß man dergleichen in kapitalistischen Gesellschaften im Prinzip auch schon in der Schule lernen könne, weil diese dem Betrieb in wesentlichen Punkten korrespondiere, und daß jede grundlegende Reform des Bildungssystems deshalb mit einer Reorganisation der gesellschaftlichen Arbeit beginnen müsse.

Demnach ist die Frage „Bildet Praxis?“ bisher nicht entschieden. Ein noch weiter gehender Einwand lautet aber, die Arbeit würde die heranwachsenden Generationen künftig weder wesentlich bilden noch bemerkenswert deformieren, denn ihre fortschreitende Rationalisierung rücke sie immer weiter aus dem Zentrum an die Peripherie individueller und gesellschaftlicher Lebensgestaltung. Die hiermit behauptete „Krise der Arbeitsgesellschaft“ war bereits das Thema eines Kongresses der westdeutschen Soziologen (1982 in Bamberg; vgl. [65])². Mir leuchten die Argumente, die für den Bedeutungsverlust der Arbeit sprechen sollen, wenig ein: Sie gelten vor allem für abhängige Lohnarbeit, als ob diese die einzige oder auch nur die einzig erstrebenswerte Form menschlicher Reproduktionssicherung und Produktivität darstellte. So mag gegenwärtig vielleicht ein Strukturwandel gesellschaftlicher Arbeit tatkundig; Arbeit als solche wird damit aber nicht obsolet. Auch nicht das Problem, ob und unter welchen Bedingungen Arbeit junge Menschen in welcher Weise verändert. Was wird sich die Öffentlichkeit wahrscheinlich auch in den kommenden Jahren kaum mehr für das Verhältnis von Arbeit und Bildung interessieren als seit der (auch) bildungspolitischen Tendenzwende; da aber die Zeitperspektiven und Leitfragestellungen von Forschung und Politik ohnehin nicht harmonieren, erscheint es nicht verwunderlich, seine weitere Untersuchung auf bessere Zeiten zu vertagen.

Daß Arbeit die Entwicklung der Arbeitenden überhaupt beeinflussen kann und auch künftig beeinflussen könnte und daß gerade frühe Arbeitserfahrungen möglicherweise nachhaltige Folgen zeitigen, dürfen wir deshalb unterstellen. Wie diese Folgen im

einzelnen aussehen, ob sie den Auswirkungen vorhergehender Sozialisationsprozesse eher entsprechen oder von ihnen abweichen und wie sie im Lichte der eingangs skizzierten Bildungsvorstellungen zu beurteilen sind, muß dagegen noch genauer geprüft werden³. Das soll hier anhand von „Lehrlingsstudien“ geschehen. Entsprechend dem Tenor der neueren Untersuchungen geht es dabei vor allem um den Beitrag der betrieblichen Lehre zur politischen Sozialisation von Jugendlichen.

2 Akzente, Methoden und Hauptergebnisse älterer Lehrlingsstudien

Nach vereinzelt Vorläufern wurde 1972 bis 1974 eine erste „Welle“ von Lehrlingsstudien veröffentlicht, die sich auf mehrere Bundesländer bezogen [35: 2; 15, bes. 18; 68]⁴. Durch welche Interessen wurden diese Untersuchungen geleitet, welche Themen standen (deshalb) in ihrem Mittelpunkt, wie waren sie methodisch angelegt und warum gerade so, und was besagen sie über den Bildungswert oder – bescheidener – über die Auswirkungen der betrieblichen Ausbildung auf die Entwicklung der Auszubildenden?

2.1 Der politische Hintergrund: Die Auseinandersetzung um die Reformbedürftigkeit der Lehrlingsausbildung in der Bundesrepublik seit Ende der sechziger Jahre

Die Untersuchungen der ersten Serie wurden in einer Periode heftiger ausbildungspolitischer Kontroversen in Angriff genommen, ausgeführt und publiziert, deren Inhalt ihre Thematik bestimmte und sich auch auf ihre methodische Konzeption ausgewirkt haben dürfte: der Debatten über die faktische Qualität und nötige Qualitätsverbesserung des sogenannten „dualen Systems“, insbesondere seines Kernstücks, der betrieblichen Lehre. In dieser Auseinandersetzung standen sich insbesondere die Spitzenorganisationen der westdeutschen Unternehmerverbände, die vordergründig um die Bewahrung von angeblich bewährten Verhältnissen, letztlich aber um ihren Einfluß auf die Heranwachsenden kämpften, und der DGB, dessen Protagonisten für grundlegende Reformen eintraten, denen es aber ebenfalls vielfach mehr um die Macht ihrer Organisation als um die Qualifikationen der Lehrlinge geht, unversöhnlich gegenüber [52]. Die Höhepunkte des Konflikts, dessen Ausgang die Unternehmerorganisationen durch massive Pressionen auf Legislative und Exekutive, die bis zur Androhung eines „Lehrstellenboykotts“ gingen, mit dem Einsetzen der Wirtschaftskrise für sich entscheiden konnten (vgl. bes. [75]), lagen um 1969 und 1973/74: 1969 wurde die Lehrlingsempfehlung des Deutschen Bildungsrats und deren demagogische Kritik durch die Unternehmerverbände veröffentlicht und das (überwiegend konservative) Berufsbildungsgesetz verabschiedet; 1973/74 erschienen das „Manifest zur Reform der Berufsausbildung“ der Sozialwissenschaftler, die Sekundarstufenempfehlung des Bildungsrats und die „Markierungspunkte“ der Bundesregierung (abgedruckt in [91]). Weil der Streit um die pädagogische Qualität der Lehre auch ein Streit um Tatsachen war, darum nämlich, ob die Lehrlinge in den Betrieben eher ausgebildet oder ausgebeutet würden, und weil die einzige vorliegende größere Studie

(eben jene, die ich zusammen mit Heinrich Ebel in der Forschungsabteilung von Friedrich Edding ausgeführt habe und deren Abschlußbericht 1985 publiziert wurde) sich auf frühere Jahre bezog und deshalb als überholt hingestellt werden konnte, wurde bald nach dem ersten heftigen Schlagabtausch eine ganze Reihe wissenschaftlicher Untersuchungen angesetzt. Die Forschungsmittel kamen zum Teil von reformorientierten staatlichen Instanzen, die sich von den Ergebnissen eine Versachlichung der Debatte versprachen. Die Untersuchungen wurden auch so rasch vorangetrieben, daß ihre Resultate größtenteils verfügbar waren, als die sozialliberale Koalition eine weitergehende Reform in Angriff nahm; deren Scheitern konnten sie jedoch nicht verhindern.

2.2 Die wissenschaftliche Reaktion: Qualifizierung als Hauptthema der ersten Untersuchungswelle

Die bildungspolitischen Diskussionen der frühen sechziger Jahre, die die Ära der Reformversuche einleiteten, drehten sich vor allem um eine Frage, nämlich ob und – wenn nicht – nach welchen Veränderungen das westdeutsche Bildungswesen seine Absolventen zureichend für die Konkurrenz auf dem Weltmarkt (sowie die Rivalität zwischen den Machtblöcken) ausrüsten könne (vgl. z.B.[79]). Die Anwendung von bildungsökonomischen Kriterien – im Unterschied etwa zu Gesichtspunkten wie sozialer Chancengleichheit und politischer Emanzipation – lag damals und liegt bis heute besonders nahe, wenn eine Einschätzung der pädagogischen Qualität der Berufsausbildung versucht wird, die doch unmittelbar auf wirtschaftliche Leistungen vorbereiten soll. In diese Perspektive hatten westdeutsche Ökonomen die Berufsausbildung schon zehn Jahre früher gerückt (vgl. [88], auch [26]), und ihr entspricht auch der Maßstab, an dem die betriebliche Lehre noch zwanzig Jahre später in den meisten wissenschaftlichen Untersuchungen gemessen wird: Nach wie vor geht es vorrangig um ihre qualifizierende Funktion, um ihren Beitrag zur Steigerung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Jugendlichen, um ihren Wirkungsgrad als Produktionsstätte fachlichen Könnens und Wissens⁵. Im Rahmen dieser verengten Sichtweise wurde allerdings dann auch nach sozialen Disparitäten gefragt, deren Bildungskomponente spätestens seit Dahrendorfs Streitschrift „Bildung ist Bürgerrecht“ (1965) ins öffentliche Gerede gekommen war.

2.3 Politisch und wissenschaftlich bedingte methodische Besonderheiten der ersten Lehrlingsstudien

Um die qualifizierenden Funktionen von Ausbildungsbetrieben zuverlässig zu identifizieren, hätten unter anderem folgende Bedingungen erfüllt werden müssen

- direkte Erfassung ökonomisch relevanter Qualifikationen (zumindest)
- am Anfang und Ende der Lehrzeit (= Längsschnittuntersuchung)⁶
- in einer repräsentativen Stichprobe von Lehrlingen aller wichtigen Ausbildungsberufe, außerdem
- objektive Erhellung ihrer Ausbildungssituation (vor allem durch Beobachtungen und Expertengespräche) und
- detaillierte (qualitative) Analyse ihrer Ausbildungs- und Arbeitsprozesse.

Vor allem die ersten und letzten zwei dieser Desiderate überforderten die damaligen Möglichkeiten empirischer Sozialforschung; sie waren zumindest im Rahmen der verfügbaren Ressourcen nicht zu erfüllen. Insbesondere war auch zu befürchten, daß ein derart umfassender wissenschaftlicher Ansatz erst nach dem Ablauf der bildungspolitischen Hausse praktisch verwertbare Ergebnisse abwerfen würde. Zudem wurde ihre Erfüllung durch den Widerstand der Unternehmer (verbände) gegen sozialwissenschaftliche Untersuchungen sehr erschwert. Deshalb wurden pragmatische Lösungen der forschungsmethodischen Probleme bevorzugt.

2.3.1 Indirekte Erfassung der Ausbildungsqualität durch Identifizierung hypothetischer Bedingungen betrieblicher Qualifizierung

So wurden die (subjektiven) Qualifikationen der Lehrlinge nicht direkt gemessen, sondern aus objektiven Gegebenheiten erschlossen, die als Indikatoren einer intensiven Ausbildung gelten können. Eine besondere Rolle spielte dabei der Kriterienkatalog, an dem sich der Deutsche Bildungsrat bei seiner Einschätzung der Ausbildungsqualität und seinen Verbesserungsvorschlägen orientiert hatte [19]⁷. Danach waren vor allem von einer umfassenden, planmäßigen und theoretisch fundierten Lehre günstige Qualifizierungseffekte zu erwarten. Die unterstellten Beziehungen zwischen Merkmalen der Ausbildung und dem Qualifikationserwerb der Auszubildenden erscheinen zwar plausibel, hätten aber besser selbst untersucht werden sollen (vor allem auch hinsichtlich berufsspezifischer Optimalkonstellationen), anstatt daß man die Ausbildungseffekte zuerst von den Ausbildungsbedingungen ablas und sie hinterher durch letztere erklärte.

2.3.2 Längsschnittsimulation durch Querschnitterhebung bei Angehörigen aufeinanderfolgender Lehrlingskohorten

Allein schon weil die Zeit nicht zu reichen schien, um identische Lehrlingsjahrgänge vom Anfang bis zum Ende ihrer Ausbildung zu begleiten, dürften die um 1970 begonnenen Lehrlingsstudien als Querschnittuntersuchungen angelegt worden sein, in denen der Vergleich zwischen Aussagen von Lehrlingen verschiedener Lehrjahre (zum Teil auch ihrer Betriebsausbilder und Berufsschullehrer) das Studium von Veränderungen der Situation derselben Jugendlichen während der gesamten Dauer ihrer Ausbildung ersetzen sollte. Damit war das Risiko der Fehlinterpretation von jahrgangstypischen Verteilungen als lehrjahrsspezifischen Phänomenen verbunden. Allerdings war dieses Risiko damals nicht sehr hoch, weil die Lage auf dem Markt der Lehr- und Arbeitsstellen sich erst später gravierend veränderte.

2.3.3 Bevorzugung großer Lehrlingssamples, standardisierter Erhebungs- und quantitativer Auswertungsverfahren

Wie schon angedeutet, wurde bei den Lehrlingsstudien der frühen siebziger Jahre weit mehr auf Repräsentativität geachtet als auf die Erfüllung der übrigen Desiderate beweiskräftiger Analysen betrieblicher Qualifizierungsprozesse. So umfassen die befragten Lehrlingsstichproben bis zu 4500 Personen [2], und auch in der kleinsten der oben genannten Untersuchungen [68] wurden immerhin noch annähernd 1000 Lehrlinge befragt. Diese großen Zahlen konnten gerade deshalb in verhältnismäßig kurzer Zeit bewältigt werden, weil die beteiligten Wissenschaftler sich um die vier anderen Kriterien weniger scherten: Infolge des Verzichts auf die unabhängige

der Per-
sonen-
stichprobe

Erhebung von Lernbedingungen und Lerneffekten und auf die mehrmalige Messung der letzteren sowie durch die Konzentration auf die (schriftliche) Befragung von Lehrlingen (in der Berufsschule) und die Anwendung standardisierter Erhebungs- und quantitativer Auswertungsverfahren vermochten sie relativ viele Auszubildende und das Gros der stärker besetzten Ausbildungsberufe in ihre Untersuchungen einzubeziehen. Zu fragen ist freilich, ob ein derartiges Verhältnis von hoher Personenrepräsentativität zu niedriger Merkmals- und Strukturrepräsentativität (für jede einzelne untersuchte Person) der Fragestellung angemessen war. Eine solche Relation entspricht zwar einem seinerzeit verbreiteten und (nicht zuletzt dank der Entwicklung der Computertechnik) noch immer grassierenden sozialwissenschaftlichen Paradigma; sie dürfte aber dazu beigetragen haben, daß diese Studien allenfalls die halbe Wahrheit über die Qualität der Lehrlingsausbildung ans Licht brachten. Allerdings war die Präferenz ihrer Autoren für große Personentichproben höchstwahrscheinlich durch die berechtigte Annahme motiviert, politische Entscheidungsträger nur durch große Zahlen beeindrucken zu können – als ob schwerwiegende Mißstände nicht auch schon dann behoben werden sollten, wenn sie überhaupt erkennbar sind.

2.4 Die Hauptresultate: weite Verbreitung gravierender Ausbildungsmängel, Minderqualität der Lehre besonders in Mittelbetrieben, zusätzliche Benachteiligung unterdurchschnittlich vorgebildeter Lehrlinge

Obwohl die Aussagekraft der älteren Lehrlingsstudien durch deren methodische Schwächen beschränkt wurde, geht die Reformbedürftigkeit des „dualen Systems“, vor allem der betrieblichen Ausbildung, eindeutig aus ihnen hervor. All diese Studien haben nämlich Ausbildungsmängel enthüllt, die auch mit den gewählten indirekten Methoden, Querschnitterhebungen und standardisierten Meßverfahren relativ zuverlässig erfaßt werden können und deren bloßes Vorhandensein (ganz zu schweigen von ihrer Verbreitung) staatliche Eingriffe geboten erscheinen ließ – wenn nicht aus dem ökonomischen Motiv einer Höherqualifizierung des westdeutschen Arbeitskräftepotentials, dann doch um der Gleichheit der Bildungschancen willen, die mit der Übernahme der Regierungsverantwortung durch die sozialliberale Koalition zum Hauptziel staatlicher Bildungspolitik geworden war und auf die sich schon der Bildungsrat bei der Begründung seines Kriterienkatalogs berufen hatte [19, S. 14]. Zu diesen Mängeln zählen unter anderem Gesetzwidrigkeiten wie das Fehlen betrieblicher Ausbildungspläne und die extensive Beschäftigung von Lehrlingen mit berufsfremden Tätigkeiten. Beides wurde – je nach Bundesland – in einem bis zu zwei Dritteln aller untersuchten Fälle festgestellt. Dementsprechend äußerten viele der befragten Lehrlinge Unzufriedenheit mit ihrem Lehrbetrieb und Lehrberuf. Gravierende Ausbildungsmängel zeigten sich besonders in Flächenstaaten, Mittelbetrieben (die für eine persönliche Betreuung der Lehrlinge durch den Inhaber zu groß und für eine pädagogisch organisierte Ausbildung zu klein waren) und bei ehemaligen Volks- und Sonderschülern, d.h. gerade bei jenen Auszubildenden, die nach den neuen bildungspolitischen Zielsetzungen einer besonderen Förderung bedurften⁸.

Was immer die befragten Lehrlinge sonst noch in ihren Ausbildungsbetrieben gelernt haben mögen: Bezogen auf unsere Fragestellung bedeuten die mitgeteilten Befunde doch, daß betriebliche Praxis nicht schon als solche die Entwicklung von Jugendlichen stets günstig beeinflußt und sich hierin dem Schulunterricht in mancher

Hinsicht überlegen erweist, sondern daß das nur unter bestimmten Bedingungen der Fall ist, die im dualen System nicht einmal damals, d.h. zu einer Zeit des Überangebots an Ausbildungsplätzen, überall gegeben waren, heute hingegen, nachdem Lehrstellen sehr knapp geworden sind, erst recht weitgehend fehlen dürften. Auch wenn eine Pädagogisierung der Lehre nach dem Modell von Schulen als geradezu pervers abgelehnt werden muß, weil sie den Jugendlichen die spezifischen Lernchancen entziehen würde, die mit der Beteiligung an betrieblichen Arbeitsprozessen verbunden sind, sind Forderungen nach einer *angemessenen* pädagogischen Auswahl, Dosierung und Gestaltung betrieblicher Praxis für Jugendliche, wie sie sowohl in Eddings Schriften als auch etwa im Coleman-Report anklingen, sehr ernst zu nehmen⁹. Dabei ist freilich zu fragen, wieweit die Einrichtung „pädagogischer Provinzen“ in der Arbeitssphäre möglich ist und auch wünschenswerte Wirkungen hervorbringt, solange das System der gesellschaftlichen Arbeit nicht als Ganzes humanisiert und demokratisiert wird.

3 Ansätze zur Überwindung einzelner Schwächen der älteren Studien in der Folgezeit

Nach dem Scheitern der sozialliberalen Reformversuche wurden weitere Untersuchungen zur Lehrlingsausbildung in der Bundesrepublik veröffentlicht, die zum Teil schon vorher, zum Teil auch erst hinterher begonnen worden waren und im zweiten Falle vielfach dazu beitragen sollten, zu erklären, warum die Reformpläne sich nicht hatten durchsetzen lassen. Diese Arbeiten können im wesentlichen zwei Kategorien zugeordnet werden, die als Reaktion auf spezifische Schwächen der Studien der ersten Welle zu verstehen sind.

Eine *erste* Gruppe von Untersuchungen ist auf die Erhellung institutioneller Bedingungen der betrieblichen Ausbildung gerichtet, deren Kenntnis notwendig erschien, sei es um Reformmaßnahmen wirksam anzusetzen, sei es um deren Unwirksamkeit sowie unerwartete Nebenwirkungen zu begreifen. Hierzu gehören vor allem Arbeiten über strukturelle Momente betrieblicher Ausbildungsstrategien [9; 24; 23], über Probleme der Ausbildungsfinanzierung [82] und über die staatliche Berufsbildungspolitik [75]. Alle genannten Aspekte waren in den älteren Studien schon deshalb höchstens fragmentarisch erfaßt und lediglich partiell rekonstruiert worden, weil darin einzelne Lehrlinge, nicht ganze Betriebe, Verbände und Organisationen als Erhebungseinheiten fungierten. Dementsprechend basieren die bezeichneten späteren Untersuchungen stärker auf Befragungen sorgfältig ausgewählter Verantwortungsträger und Experten der zuständigen Institutionen. Ihre Antworten wurden vielfach wörtlich festgehalten und qualitativ ausgewertet. Die Untersuchungsergebnisse haben zwar unsere Einsicht in die Bedingungen von Stabilität und Wandel betrieblicher Auszubildendenverhältnisse sehr bereichert, können aber hier übergangen werden, weil sie die Lernprozesse der Auszubildenden, auf die es mir an dieser Stelle in erster Linie ankommt, nur indirekt betreffen.

Die *zweite* Gruppe der späteren Untersuchungen ist dagegen unmittelbar auf betriebliche Lernprozesse von Jugendlichen gerichtet [84; 16; 13; 63]. Dabei steht aber nicht länger die fachliche Qualifizierung im Vordergrund, vielmehr wird den (zunächst wohl als überall gleich wirksam unterstellten) sozial orientierenden Einflüssen der

Lehre zumindest ebensoviel Aufmerksamkeit zuteil. Auch in diesen Studien wird meist mit kleineren Stichproben operiert, die teilstandardisierte Befragungen, Gruppendiskussionen und qualitative Auswertungsverfahren gestatten. Daneben gibt es noch Arbeiten, die beiden Kategorien zugeordnet werden können, weil sie die Ermittlung von fachlich qualifizierenden und sozial orientierenden Ausbildungseffekten mit institutionellen Analysen verbinden [31; 78; 71]¹⁰. Auch diese Untersuchungen (die allesamt auf Querschnitterhebungen fußen) habe ich hier nur kurz charakterisiert, und auch ihre Ergebnisse möchte ich an dieser Stelle nicht referieren: Auch sie geben zwar Auskunft über das, worum es im vorliegenden Artikel geht; sie erscheinen mir jedoch heterogener und/oder weniger aussagekräftig als die Befunde einiger Längsschnittuntersuchungen, die gleichzeitig ausgeführt und seit 1981 publiziert worden sind. Ihnen wende ich mich deshalb unverzüglich zu.

4 Gegenstände und theoretische Rahmenkonzeption neuerer Untersuchungen

Die Längsschnittstudien, denen die nachstehenden Hauptteile meines Aufsatzes gewidmet sind, wurden von drei Forschergruppen ausgeführt. Für die wichtigsten Veröffentlichungen dieser Gruppen zeichnen verantwortlich:

- Georg Kärtner, Hans Rudolf Leu, Eva-Maria Otto und Peter Wahler vom Deutschen Jugendinstitut, München,
- Wilfried Kruse, Gertrud Kühnlein und Ursula Müller von der Sozialforschungsstelle, Dortmund, und
- Evelies Mayer, Wilhelm Schumm, Karin Flaake, Heidi Gerberding und Jochen Reuling von der Universität Frankfurt, später z.T. TH Darmstadt.

Ich werde die drei Untersuchungen im folgenden der Einfachheit halber nach dem Sitz der federführenden Institution nennen und sie deshalb als die Münchener, Dortmunder und Frankfurter Lehrlingsstudie bezeichnen. Bei ihrer Darstellung stütze ich mich vor allem auf folgende Texte:

- über die Münchener Studie: [42; 44; 46];
- über das Dortmunder Projekt: [49; 51]
- über die Frankfurter Untersuchung: [67; 66].

Soweit ich keine anderen Quellen anführe, fußen meine Ausführungen auf den genannten Schriften¹¹.

Ähnlich wie bei der Darstellung der älteren Lehrlingsstudien werde ich jetzt nacheinander ihre Thematik, Methodik und Resultate präsentieren (die tabellarisch auch im Anhang wiedergegeben sind, der zusätzliche Einzelheiten enthält¹²).

4.1 Verlagerung des Erkenntnisinteresses auf den Beitrag der Lehre zur politischen Sozialisation

Stand bei den älteren Studien die Qualifizierung im Mittelpunkt, wurde in der Folgezeit die sozial orientierende, vor allem auch disziplinierende Funktion der Lehre stärker in die Analyse einbezogen, so rückt die letztere nun ganz in den Vordergrund: In

allen drei Längsschnittuntersuchungen wird die betriebliche Ausbildung zuerst und zuletzt als Vermittlung sozialer Handlungsorientierungen, Normen, Werte und Strategien verstanden, zugespitzt: als politische Sozialisation. Hatten die Forscher sich früher weitgehend darauf beschränkt, die Einstellungen der Jugendlichen zu ihrer Ausbildung, zu ihrem Lehrbetrieb und ihrem Lehrberuf zu erfassen, gerieten später auch jene Aktivitäten stärker in den Blick, mit denen sie sich gegen die Verletzung ihrer Qualifizierungsinteressen sowie gegen irrationale betriebliche Herrschaft zu wehren versuchten, so geht es jetzt zudem um langfristige Berufs- und Lebensperspektiven und um die Wahrnehmung und Beurteilung sozialer Ungleichheit.

Diese veränderte Sichtweise – wir können sie gesellschaftspolitisch nennen – ist ebenso wie die bildungsökonomische Orientierung, die die Konzeption der älteren Untersuchungen bestimmt hatte, stark außerwissenschaftlich motiviert¹³. Nachdem die Sorgen um qualifikationsbedingte Minderleistungen der westdeutschen Wirtschaft weitgehend verfliegen waren und Gleichheitsrechte nurmehr soweit realisierbar erschienen, wie die Benachteiligten ihre Interessen selbst effektiv vertraten, lag die Frage nahe, wie sich die Erfahrung der Benachteiligung und Unterdrückung auf das Widerstands- und Emanzipationspotential der Betroffenen auswirkt und wie die Strukturen der Ausbildung zu ändern wären, damit die Lehrlinge nicht nur tüchtige Fachleute, sondern auch mündige Bürger würden. Wenn heute auch nur noch wenige Bildungspolitiker von dieser Fragestellung etwas hören möchten: In den frühen und mittleren siebziger Jahren, in denen zwei der drei Studien begonnen wurden, war sie nicht nur unter kritischen Sozialwissenschaftlern, sondern auch in sozialliberalen Parlamenten und Ministerien sowie in größeren bildungspolitisch interessierten Kreisen prominent. Folglich zielen die Frankfurter und die Dortmunder Untersuchung auch explizit auf die Verbesserung der Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen – im Interesse beruflicher Autonomie und gesellschaftlicher Demokratisierung.

Innerhalb des skizzierten Rahmens sind die drei Studien unterschiedlich akzentuiert. In der Terminologie der drei Forscherteams: Die Münchener Gruppe verfolgt die Entwicklung von Handlungsplänen und Interpretationsmustern in bezug auf die Lebensbereiche Arbeit, Privatsphäre und Politik und versucht deren Genese durch eine ganze Reihe von Bedingungen der vorberuflichen und beruflichen Sozialisation zu erklären. In der Dortmunder Studie geht es um Transformationen von Berufs- und Lebensperspektiven, insbesondere des Verhältnisses von arbeitsinhalten Ansprüchen und (instrumentalistisch verengten) Reproduktionsinteressen, von Kritik- und Veränderungspotential unter dem Einfluß von Erfahrungen der (berufsspezifischen) Auslese, Ausbildung, Berufstätigkeit und Arbeitsmarktsituation. Die Frankfurter Gruppe analysiert die Entstehung und den Wandel von ausbildungs- und betriebsbezogenen Handlungsdispositionen und von gesellschaftsbezogenen Interpretationsmustern; als Erklärungsfaktoren berücksichtigt sie vor allem Aspekte der betrieblichen Selektion, (Minder-)Qualifizierung und Disziplinierung.

Hinter diesen unterschiedlichen Etikettierungen könnten sich weitgehende Übereinstimmungen verbergen. Zur Verdeutlichung der Unterschiede möchte ich deshalb hervorheben, was die einzelnen Forscherteams im Vergleich zu den anderen beiden jeweils nicht erfaßt haben: In der Münchener Studie werden generelle, d.h. bereichsübergreifende Orientierungen vernachlässigt, in der Dortmunder Untersuchung wird auf eine Differenzierung sowohl zwischen Privatsphäre und Politik als auch zwischen Handlungspotentialen und Deutungsmustern verzichtet, und die Frankfurter Gruppe

hat vorwiegend betriebsbezogene Handlungspotentiale und nur gesellschaftsbezogene Deutungsmuster analysiert. Schon aus diesem Grunde – und nicht erst wegen der unterschiedlichen Stichproben (insbesondere der Zugehörigkeit der befragten Lehrlinge zu verschiedenen Kohorten) – sind die Aussagen der drei Studien über die Entwicklung sozialer Orientierungen während der Lehrzeit nur teilweise miteinander vergleichbar; dementsprechend wird diese Entwicklung von Untersuchung zu Untersuchung auf teilweise andere Bedingungskonstellationen zurückgeführt¹⁴.

4.2 Übergang von pragmatischer zu theorieorientierter Forschung und von deterministischen zu interaktionistischen Sozialisationsmodellen

Im Unterschied zu den Studien der ersten Untersuchungswelle, die die individuelle Seite beruflicher Sozialisationsprozesse akzentuieren, auch zu den meisten Forschungen der Folgezeit, in denen entweder individuelle oder institutionelle Aspekte der Lehrlingsausbildung betont werden, werden zumindest in der Dortmunder und Frankfurter Untersuchung beide Seiten systematisch zueinander in Beziehung gesetzt. Um diese Beziehung empirisch – unter anderem durch eine betriebsbezogene Stichprobenauswahl – sinnvoll herstellen zu können, waren gründliche theoretische Vorüberlegungen erforderlich. Während die älteren Studien eher auf der Basis von unmittelbar pragmatischen, ja reformprogrammatischen Argumenten konzipiert worden waren, steht am Anfang der neueren Untersuchungen, auch des Münchener Projekts eine längere Phase theoretischer Arbeit, die in speziellen Veröffentlichungen ihren Niederschlag gefunden hat [10; 48; 59].

Alle drei Gruppen beanspruchen weitgehend das gleiche Paradigma: eine Verbindung von historisch-materialistischer Gesellschafts- und dialektischer beziehungsweise interaktionistischer Sozialisations- und Sozialisierungstheorie. Damit distanzieren sie sich von der deterministischen Sicht, von denen die Autoren der meisten älteren Studien sich hatten leiten lassen (zumindest implizit) und die auch die dogmatischen Varianten des Marxismus weitgehend bestimmt¹⁵. So verstehen die Münchener die Entwicklung der Lehrlinge während der Lehrzeit zwar als Anpassung von Handlungsstrukturen (= Handlungspläne und Interpretationsmuster) an Handlungsbedingungen, heben aber die Möglichkeit aktiver Anpassung besonders hervor¹⁶; so betrachten die Dortmunder reproduktive und verändernde Aktivitäten als Desiderate unserer Sozialstruktur; und so unterstreichen die Frankfurter sowohl die Härte betrieblicher Anforderungen und der mit ihnen verbundenen (ökonomischen) Sanktionen als auch die aus deren Widersprüchlichkeit – unter anderem aus den partiell gegensätzlichen Imperativen des Arbeits- und Verwertungsprozesses – resultierende Notwendigkeit der Entwicklung individueller Strategien der Reproduktionssicherung.

Diese Theoretisierung sozialwissenschaftlicher Analyse betrieblicher Sozialisationsprozesse sowie die dabei vorherrschende paradigmatische Orientierung dürften aus der wachsenden Einsicht in das komplexe Bedingungsgefüge dieser Prozesse resultieren und im übrigen durch innerwissenschaftliche Entwicklungen beeinflusst worden sein: durch die Renaissance der im Zeichen des Antikommunismus jahrzehntelang verdrängten Kritik der politischen Ökonomie, durch die zunehmende Beschäftigung von Industri soziologen, unter denen ein großer Teil seit jeher zu historisch-materialistischen Sichtweisen neigte und zu deren Forschungstradition die Untersuchung von Zusammenhängen zwischen Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein

gehörte, mit Problemen der Lehrlingsausbildung, und durch Bemühungen zur Konzeption soziologischer Sozialisierungstheorien¹⁷, auch von Theorien der beruflichen Sozialisation¹⁸.

5 Gemeinsamkeiten und Unterschiede der empirischen Verfahren

Die Erhebungszeiträume, Erhebungsregionen, Größe und Zusammensetzung der Stichproben, Erhebungs- und Auswertungsverfahren der drei Studien sind relativ detailliert im Anhang dargestellt. Hier möchte ich nur auf einige methodische Eigenheiten eingehen, durch die sie sich von den älteren Untersuchungen und voneinander besonders markant unterscheiden. Dabei orientiere ich mich (sinngemäß) an den Kriterien, nach denen ich die letzteren dargestellt und beurteilt habe (vgl. Abschnitt 2.3).

5.1 Direkte Ermittlung subjektiver Bedingungen der Durchsetzung beruflicher, betrieblicher und gesellschaftlicher Interessen

Nach dem ersten Kriterium sollen die Qualifikationen sowie andere Handlungspotentiale der Lehrlinge, deren Beeinflussung durch die Lehre untersucht wird, möglichst direkt gemessen werden. Wie wir gesehen haben, war das bei den älteren Studien kaum der Fall: Allenfalls Einstellungen der Jugendlichen zum Lehrbetrieb und Lehrberuf und andere Reaktionen auf die Ausbildung und Arbeit wurden unmittelbar erhoben, ihre Qualifikationen (um die es in erster Linie ging) dagegen überwiegend indirekt ermittelt, vor allem aus Ausbildungsbedingungen erschlossen. In dieser Hinsicht sind die neueren Untersuchungen den subjektiven Verarbeitungsmustern und Handlungspotentialen, deren Entwicklung sie erfassen sollen, näher gekommen: Durch schriftliche Befragungen (vor allem in der Münchener Studie), Einzelinterviews (in den beiden anderen Studien) und Gruppendiskussionen (in allen drei Untersuchungen) wurden die interessierenden Handlungsstrukturkomponenten, Arbeits- und Lebensperspektiven, ausbildungs-, betriebs- und gesellschaftsbezogenen Orientierungen sowie deren Zusammenhänge direkt zu eruieren versucht. Über die Gründe für diese Entscheidung läßt sich nur spekulieren. Sie dürfte sowohl aus Zweifeln an der Gültigkeit des Schlusses von Ausbildungsbedingungen auf Ausbildungseffekte als auch darauf beruhen, daß Sozialwissenschaftler soziale Orientierungen besser zu identifizieren vermögen als fachliche Qualifikationen. Ihre Folge ist eine größere Zuverlässigkeit der Einschätzung sozialisierender Einflüsse der Lehre. Das gilt besonders für jene Aspekte von Handlungsstrukturen, die nicht aus bloßen Beschreibungen und Beurteilungen betrieblicher und gesellschaftlicher Verhältnisse sowie reinen Absichtserklärungen der Jugendlichen abgeleitet wurden, sondern auf Berichten über tatsächliches Handeln fußen, wie sie in der Münchener und Frankfurter Studie ebenfalls von den Lehrlingen erfragt worden sind.

5.2 Längsschnitterhebung als wichtigste Datenquelle

Wenn die Sozialisierungseffekte der Ausbildung abgeschätzt werden sollen, dann dürfen – das war das zweite Kriterium – die interessierenden Fähigkeiten und/oder

Orientierungen der Lehrlinge nicht nur einmal festgestellt werden; um ihre Veränderungen zu erfassen, deren Erklärung intendiert ist, sind vielmehr Längsschnittstudien, d.h. mindestens zwei aufeinanderfolgende Erhebungen bei demselben Sample erforderlich. Während die Autoren der älteren Studien sich auf Querschnitterhebungen bei Angehörigen verschiedener Lehrlingskohorten beschränkten, wurden die Hauptstichproben der drei neueren Untersuchungen in jedem Lehrjahr, wegen der meist drei- oder dreieinhalbjährigen Lehrzeitdauer also insgesamt dreimal befragt¹⁹. Dabei betrifft jede Studie eine andere Kohorte: Die Auszubildenden der Frankfurter Stichprobe befanden sich 1974 im ersten Lehrjahr, die der Dortmunder Untersuchung begannen ihre Ausbildung 1976, die der Münchener weitere zwei Jahre später. Schon am Anfang dieser Zeit waren Ausbildungsplätze erheblich knapper als zuvor, danach verschlechterten die Ausbildungs- und Beschäftigungschancen sich – von einigen Schwankungen abgesehen – weiter. Weil die Lehrstellen- und Arbeitsmarktsituation sich von Jahr zu Jahr geändert hat, weil jeder Lehrlingsjahrgang deshalb unter anderen Bedingungen ausgewählt, ausgebildet und auf den Arbeitsmarkt entlassen worden ist, hätten Querschnitterhebungen in jenen Jahren weniger aussagekräftige Daten zutage gefördert als in der vorhergehenden Phase relativer Stabilität; Längsschnitterhebungen erschienen schon deshalb dringend geboten. Aus dem selben Grund sagt jede der drei Studien, für sich genommen, noch verhältnismäßig wenig darüber aus, wieweit die ermittelten Strukturen und Veränderungen jahrgangsspezifisch sind oder kohortenübergreifende Phänomene darstellen; hierfür ist vielmehr eine Synopse der drei Untersuchungen notwendig²⁰.

5.3 Unterschiedlich große Personenstichproben, differentiell standardisierte Erhebungsverfahren sowie quantitative und qualitative Auswertungsmethoden

Die drei weiteren – miteinander zusammenhängenden Kriterien waren: Repräsentativität der Auswahl von Untersuchungspersonen und – wie später ergänzt wurde – Untersuchungsmerkmalen, objektive Erhellung der Ausbildungssituationen (Beobachtungen, Expertengespräche) und detaillierte, auch qualitative Analyse der erfaßten Ausbildungs- und Arbeitsprozesse. Hier liegen die methodischen Hauptunterschiede zwischen den drei Studien: Während die Münchener Gruppe sich – ähnlich wie die Autoren der älteren Untersuchungen – vor allem auf eine große Lehrlingsstichprobe stützt, ihre Daten mit (einheitlichen) hochstandardisierten Fragebogen erhoben und mit multivariaten statistischen Verfahren analysiert, Gruppendiskussionen und Expertengespräche dagegen eher hilfsweise eingesetzt hat, verfolgten die beiden anderen Forscherteams in der Empirie tendenziell entgegengesetzte Strategien: Neben intensiven Einzelinterviews, auch Gruppendiskussionen mit einer kleineren Anzahl von Auszubildenden führten sie ebenfalls Expertengespräche, darüber hinaus Ausbildungsbeobachtungen aus und sammelten außerdem einschlägige betriebliche Unterlagen. Insgesamt erhoben sie ihr Material mit wenig standardisierten Methoden (zum Teil lehrjahrspezifisch) und analysierten es weitgehend qualitativ. Die Münchener haben also der Beweiskraft großer Personenstichproben den Vorzug gegeben und schon aus diesem Grunde eine standardisierte schriftliche Befragung präferiert, die ihnen im übrigen auch eine höhere Meßgenauigkeit versprach, und die methodischen Mängel der älteren Studien in gewisser Weise durch Perfektionierung der darin verwendeten Verfahren zu vermeiden versucht. Die Dortmunder und Frankfurter

sind dagegen völlig andere Wege gegangen. Der geringere Umfang ihrer Stichproben hängt nicht nur mit ihrer Wahl aufwendiger Erhebungs- und Auswertungsmethoden bei der Untersuchung der Lehrlinge selbst, sondern auch damit zusammen, daß sie die betrieblichen Ausbildungsbedingungen umfassend „vor Ort“ analysieren wollten und deshalb in besonderem Maße auf die Kooperationsbereitschaft von Unternehmern, Personal- und Ausbildungsleitern, Ausbildern und betrieblichen Interessenvertretern angewiesen waren. Diese Personen können aber (soweit überhaupt) nur mit Mühe für eine Mitarbeit an sozialwissenschaftlichen Untersuchungen gewonnen werden, die sich auch auf Ausbildungs- und Arbeitsbeobachtungen erstrecken, somit innerbetriebliche Abläufe zu stören drohen und auch sonst befürchten lassen, daß sie unternehmerische Interessen verletzen. Damit mögen der Übertragung der Ergebnisse der zuletzt genannten Studien auf andere Lehrlingsgruppen zwar spezifische Grenzen gesetzt sein; ob diese Grenzen aber enger zu ziehen sind als bei der Münchener Untersuchung, muß zumindest vorerst offen bleiben. Denn es genügt nicht, zur Deckung der Defizite einer standardisierten Lehrlingsbefragung, unter anderem zur Erfassung von subjektiven Argumentationsstrukturen und von objektiven betrieblichen Verhältnissen, ergänzende Erhebungen wie Gruppendiskussionen und Expertengespräche auszuführen; die damit gewonnenen Informationen müssen auch systematisch mit den Aussagen der Lehrlinge verknüpft werden, was bisher allenfalls ansatzweise geschehen ist. Aber vielleicht wird das noch nachgeholt. Dabei muß die Analyse der betrieblichen Ausbildungsbedingungen freilich vergleichsweise lückenhaft bleiben, weil diese nur über Expertengespräche erhoben und weil solche Gespräche nur mit den Verantwortlichen für die Ausbildung eines Teiles der befragten Jugendlichen geführt worden sind²¹.

6 Ergebnisse

Die älteren Lehrlingsstudien hatten übereinstimmend zu dem Ergebnis geführt, daß die betriebliche Ausbildung nur einen Teil der Jugendlichen so qualifizierte, daß sie im Vergleich zu den Besuchern weiterführender Schulen nicht notwendig als benachteiligt anzusehen waren, während die berechtigten Qualifizierungsinteressen der übrigen Lehrlinge mehr oder minder verletzt wurden. Wie steht es in dieser Hinsicht mit den politischen Sozialisationseffekten der Lehre? Welche Disziplinierungsstrategien gehen mit den betrieblichen Qualifizierungsprozessen einher, und wie wirken sie sich auf die sozialen Orientierungen der Jugendlichen aus? Erzeugen sie gerade bei jenen, die besonderen Repressalien ausgesetzt sind, eher Gegenwehr oder Konformität? Welchen Einfluß hat die Erfahrung der Minderqualifizierung selbst auf die Entwicklung des Widerstandspotentials der Betroffenen? Verändern betriebliche Erfahrungen auch gesamtgesellschaftliche Vorstellungen und Einstellungen?

Diese Fragen sollen jetzt anhand der Resultate der drei neueren Studien erörtert werden. Zwar können deren Ergebnisse wegen ihrer unterschiedlichen thematischen Akzente und methodischen Konzeptionen nur begrenzt miteinander verglichen werden, doch erhellt jede für sich vorher unbekannte Zusammenhänge zwischen objektiven Bedingungen und subjektiven Entwicklungen.

Ich gehe nacheinander auf folgende Punkte ein: die Auslese unter den Lehrstellenbewerbern, das Verhältnis von Qualifizierung und Disziplinierung, Typen sozialer Orientierungen von Lehrlingen, deren Veränderungen während der Lehrzeit, Ursa-

chen dieser Veränderungen und Auswirkungen der gegenwärtigen Wirtschaftskrise. Das heißt wir beschäftigen uns zuerst vor allem mit objektiven Bedingungen der betrieblichen Sozialisation, anschließend mit subjektiven Interpretationsmustern und Handlungspotentialen und zuletzt mit Interaktionen zwischen betrieblichen und gesellschaftlichen Strukturen sowie deren Transformationen einerseits, individuellen Entwicklungen andererseits.

6.1 Selbstbestimmung versus Fremdbestimmung beim Übergang aus der Schule in den Betrieb

Bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz werden die Jugendlichen erstmalig persönlich mit Zwängen des Erwerbslebens konfrontiert. Je nachdem, wie weit es ihnen gelingt, ihre ursprünglichen Berufswünsche zu verwirklichen, werden sie dabei – ceteris paribus – eine eher positive oder negative, allenfalls resignativ bejahende Einstellung zu ihrer Ausbildung und Arbeit, zu ihrem Beruf und Betrieb, vielleicht auch zu den gesellschaftlichen Verhältnissen entwickeln. Da die Aufnahme der Ausbildung in einem Lehrberuf weitgehend von der Zulassung zu einem Ausbildungsbetrieb abhängt, bestimmen betriebliche Ausleseprozeduren die Berufseinmündung wesentlich mit.

Über die Berufswahl der Jugendlichen und ihre Beeinflussung durch die betriebliche Selektion wird nur in der Dortmunder und Frankfurter Studie in einiger Ausführlichkeit berichtet. Nach der Dortmunder Untersuchung hatte der Ausbildungsberuf bei der reichlichen Hälfte der befragten Elektriker eine enge Beziehung zu den Berufswünschen, bei den Chemiefacharbeitern traf das dagegen nur für ein knappes Fünftel zu; ein Zehntel der ersten und zwei Drittel der zweiten Gruppe hingegen absolvierten eine Ausbildung, die mit ihren Berufswünschen überhaupt nichts zu tun hatte [49, S. 56]. Dabei hatten Jugendliche, deren Väter im Betrieb beschäftigt waren, eine größere Chance, hier in dem angeseheneren und begehrteren Beruf des Elektrikers ausgebildet zu werden [49, S. 105]. Nach der Frankfurter Studie erfolgte die Wahl von gewerblichen Berufen insgesamt eher fremdbestimmt als die Entscheidung für kaufmännische Berufe, und innerhalb des Gewerbes erlernten besonders Handwerkslehrlinge einen anderen als den zunächst angestrebten Beruf [67, S. 149/150]. Um überhaupt einen Ausbildungsplatz zu bekommen, mußten vor allem Arbeiterkinder und Hauptschulabsolventen ihre ursprünglichen Berufswünsche revidieren [67, S. 150]. Das heißt auch, daß die betriebliche Auslese sich an der schulischen orientierte [67, S. 157]. Damit hängt zusammen, daß die Jugendlichen selbst ihre Berufseinmündung mehr auf persönliche Stärken und Schwächen als auf soziale Selektionsmechanismen zurückführten [67, S. 152]. Bei der Auswertung sowohl der Schulnoten als auch der Eignungstests und Vorstellungsgespräche wurde besonders von Betrieben mit unsystematischer Ausbildung mehr Wert auf Indikatoren sozialer Konformität als auf Zeichen fachlicher Leistungsfähigkeit gelegt [67, S. 146–149].

Folglich lautete die erste Lektion, die die Lehrstellenbewerber in den Betrieben über sich ergehen lassen mußten: Wer hat, dem wird gegeben; und wer nicht hat, sollte sich wenigstens sozial anpassen – sonst wird er es nie zu etwas bringen.

6.2 Zum Verhältnis von Qualifizierung und Disziplinierung in der betrieblichen Sozialisation

Daß die betriebliche Lehre nicht nur darauf ausgerichtet ist, das Leistungsvermögen der Lehrlinge im Hinblick auf alle Anforderungen ihres Lehrberufs zu steigern, vielmehr daneben oder sogar vor allem betriebsspezifischen Qualifizierungsbedürfnissen, ja auch ganz kurzfristigen Verwertungsinteressen der Unternehmen Rechnung trägt, wissen wir schon lange. Daß sie auch der Disziplinierung der Heranwachsenden dient, ist ebenfalls seit jeher bekannt (vgl. auch [4]). Das alte Sprichwort, daß Lehrjahre keine Herrenjahre seien, deutet hierauf ebenso unmißverständlich hin wie die herkömmliche Bezeichnung derer, die für die Ausbildung verantwortlich sind, als „Lehrherren“. Tendenzen, dieses Wort ebenso aus dem Verkehr zu ziehen wie den Terminus „Lehrling“ durch „Auszubildender“ zu ersetzen, besagen noch wenig darüber, ob sich die ehemals autoritäre Struktur des Lehrverhältnisses entsprechend verändert hat oder nur durch euphemistische Umschreibungen verhüllt und dadurch schwerer angreifbar gemacht worden ist. In welchem Maße wird von den „Auszubildenden“ nach wie vor Unterordnung gefordert, und wie verhalten sich die hierauf zielenden betrieblichen Strategien zur Qualifizierungsfunktion der Lehre? Welche Unterschiede zwischen Ausbildungsformen, Ausbildungsbereichen, Beruf(sgruppen) und Lernorten treten dabei hervor?

Hierüber gibt besonders die Frankfurter Studie einige Auskunft, deren Autoren die Beziehung zwischen Qualifizierung und Disziplinierung bereits in ihrem Untersuchungsansatz als grundlegendes Spannungsverhältnis der Lehrlingsausbildung konzipiert hatten. Nach ihren Befunden steht die soziale Anpassung in jenen Betrieben, in denen sie schon die Auslese der Lehrstellenbewerber bestimmte, auch bei der Ausbildung der erfolgreichen Kandidaten im Vordergrund: Wo immer die Jugendlichen unsystematisch ausgebildet wurden, wurden sie auch in besonderem Maße zu disziplinieren versucht [67, S. 137]. Das gilt sowohl fürs Handwerk als auch für Fabrik und Büro. Dabei heißt Disziplinierung aber nicht überall dasselbe: im Handwerk eher die Unterordnung unter persönliche Autoritäten, in der Industrie primär die Anerkennung von abstrakten Organisationsregeln [67, S. 25]. In der Fabrik wurde der unqualifizierte Einsatz von Auszubildenden durch Meister und Facharbeiter jedoch durch Betriebsräte eingeschränkt [67, S. 69]. Aber auch die systematische Ausbildung (die zumindest starke Qualifizierungsabsichten erkennen läßt, wenn auch nicht notwendig entsprechende Effekte hervorbringt) war nicht so angelegt, daß sie zugleich die Verselbständigung der Auszubildenden optimal förderte; vielmehr wurden die systematisch ausgebildeten Maschinenschlosser durch detaillierte Arbeitsanforderungen gegängelt [67, S. 125] und systematisch ausgebildeten Industriekaufleute nur im Werksunterricht, nicht am Arbeitsplatz zu kritischen Stellungnahmen und eigenverantwortlichen Entscheidungen angeregt [67, S. 134]. Nach der Münchener Studie gestanden kaufmännische Ausbilder den Auszubildenden generell mehr Eigenverantwortung zu als ihre gewerblichen Kollegen, die ohne einen gewissen Druck nicht auszukommen glaubten [60, S. 719/720]. Nach der Frankfurter Untersuchung ist die größere Liberalität der Ausbilder systematisch ausgebildeter Industriekaufleute auf die hinreichende Berücksichtigung normativer Orientierungen bei der Auslese unter den Lehrstellenbewerbern zurückzuführen: Zu dieser Ausbildung wurden nur solche Anwärter zugelassen, die von vornherein die Gewähr dafür zu bieten schienen, daß sie die betrieblichen Verhaltensnormen von sich aus erfüllen würden [67, S. 218]²².

Die referierten Resultate lassen mehrere Interpretationen zu: Einmal könnte es sein, daß unsystematisch auszubildende (Klein- und Mittel-) Betriebe, bei denen sich in der Regel weniger Jugendliche um eine Lehrstelle bewerben, überwiegend nur solche Bewerber als Lehrlinge rekrutieren können, die nicht nur eine schlechte Schulbildung besitzen, sondern auch weniger diszipliniert sind und deshalb in dieser Hinsicht besonders (sorgfältig ausgesucht und) intensiv beeinflußt werden müssen. Zweitens mag die Beteiligung an betrieblichen Arbeitsprozessen mehr Disziplin erfordern als die Ausbildung in Lehrwerkstätten und ähnlichen schulartigen Einrichtungen diesseits der betrieblichen Produktion, Distribution oder Dienstleistungen. Drittens könnte die Verletzung von Qualifizierungsinteressen die Jugendlichen besonders aufsässig machen und deshalb besondere Repressionen notwendig erscheinen lassen. Wahrscheinlich treffen alle drei Vermutungen von Fall zu Fall in unterschiedlichem Maße zu. Die dritte wird durch einige noch mitzuteilende Untersuchungsergebnisse der Frankfurter Forschergruppe gestützt.

6.3 Typen sozialer Orientierungen von Auszubildenden

Wenden wir uns nun also den subjektiven Bedingungen zu, um deren Beeinflussung durch die betriebliche Ausbildung es in allen drei Untersuchungen geht. Sie wurden in allen drei Studien detailliert erfaßt, aber auch typisierend zusammengefaßt. Im engen Rahmen dieses Aufsatzes muß ich auch weiterhin auf die Wiedergabe von Einzelheiten verzichten. Statt dessen stelle ich sofort die Typen sozialer Orientierungen vor, die die drei Forscherteams unter Berücksichtigung einer Vielzahl von Indikatoren gebildet haben.

Die *Münchener* kombinierten eher aktive oder passive Handlungspläne mit eher kritischen oder unkritischen Interpretationsmustern in den Bereichen Arbeit, Privatleben und Gesellschaft/Politik. Danach unterschieden sie – mit Hilfe einer Clusteranalyse – vier Gruppen von Lehrlingen: die (in allen drei Lebensbereichen) „eher kritischen Aktiven“, die „unkritischen und instrumentell orientierten Inaktiven“, die „distanzierten Inaktiven“ und die „angepaßten Aktiven“ [44, S. 29–31]. Dabei war die dritte Gruppe (im Durchschnitt der drei Lehrjahre) mit fast der Hälfte der untersuchten Fälle am stärksten, die vierte mit einem Zehntel am schwächsten besetzt, und der Rest verteilte sich annähernd gleichmäßig auf die beiden ersten Typen [44, S. 31].

Während die *Münchener* also zunächst nach häufig vorkommenden Verknüpfungen der erhobenen Bewußtseinsaspekte gesucht haben, um erst hinterher deren Zusammenhang mit objektiven Sozialisationsbedingungen herzustellen, sind die *Dortmunder* Forscher sofort von Unterschieden der sozialen Situation der Auszubildenden ausgegangen und haben berufs- beziehungsweise berufsgruppenspezifische Relationen von arbeitsinhaltenlichen und reproduktiven Interessen ermittelt. Dabei ergaben sich (bei den Lehrlingen) sehr unterschiedliche „subjektive Berufsbilder“: Elektriker (als Angehörige eines Wartungs- und Instandhaltungsberufs) erwarteten Arbeitsfreude und Zukunftssicherheit, einen relativ hohen sozialen Status und eine insgesamt überwiegend angenehme Tätigkeit; Hüttenfacharbeiter (als Produktionsarbeiter) rechneten dagegen zwar ebenfalls mit einer sicheren beruflichen Zukunft, hielten aber ihren Beruf, den sie nur deshalb „gewählt“ hatten, um überhaupt eine Ausbildung als Facharbeiter zu erhalten, für uninteressant und außerordentlich belastend [49, S. 119–123].

Die *Frankfurter* wiederum verfahren bei der Typenbildung ähnlich wie ihre *Münchener* Kollegen, unterschieden ebenfalls zwischen zwei Ebenen – Engagement in Ausbildung und Betrieb, Einsicht in Bedingungen sozialer Ungleichheit – und trichotomisierten die erste und dichotomisierten die zweite Ebene. Sie konnten alle befragten Lehrlinge in fünf der sechs resultierenden „Zellen“ unterbringen. So fanden sie (im dritten Lehrjahr) 9 v. H. kritisch engagierte, 9 v. H. kritische, aber weniger engagierte, 23 v. H. unkritisch engagierte, 41 v. H. unkritische und weniger engagierte und 18 v. H. unkritische und apathische Jugendliche in ihrer Stichprobe vor [67, S. 298–303].

Die mitgeteilten Befunde der drei Forschergruppen können nicht nur deswegen allenfalls partiell miteinander verglichen werden, weil sie sich auf verschiedene Lehrjahre, auch auf verschiedene Lehrlingsjahrgänge sowie unterschiedliche Lehrberufe beziehen, zudem auf unterschiedliche Weise erhoben worden sind; exakte Vergleiche sind schon wegen der unterschiedlichen Typenbildung ausgeschlossen. Das gilt auch für die *Münchener* und *Frankfurter* Studie, deren Typen bei flüchtigem Hinsehen ähnlich erscheinen mögen. Jedoch beziehen sich die Aktivitätsbereitschaft sowie die Interpretationsmuster der *Münchener* Typen auf alle Lebensbereiche; das Engagement der *Frankfurter* betrifft dagegen nur Ausbildung und Betrieb, und die von ihnen erhobenen Interpretationsmuster beschränken sich auf Aspekte gesellschaftlicher Ungleichheit und ökonomischer Macht [66, S. 56]. Deshalb lassen Vergleiche zwischen den *Verteilungen* der einzelnen Typen in den drei Stichproben lediglich triviale Generalisierungen zu wie die, daß die Extremgruppen der eher kritisch-aktiven/engagierten und eher unkritisch-inaktiven/apathischen Lehrlinge schwächer besetzt sind als die Misch- und Zwischentypen. Weniger trivial erscheinen demgegenüber die *Veränderungen* dieser sozialen Orientierungen während der Lehrzeit, die zumindest zwei der drei Gruppen übereinstimmend festgestellt haben – vor allem dann, wenn diese Veränderungen auch *unterhalb* der Aggregationsebene globaler Typen betrachtet werden.

6.4 Veränderungen während der Lehrzeit

Die Verteilung sozialer Orientierungen von Auszubildenden, auch von Lehrlingen im letzten Lehrjahr, sagt als solche noch gar nichts über den Einfluß der Lehre aus – selbst dann nicht, wenn sie mit entsprechenden Verteilungen bei gleichaltrigen Besuchern weiterführender Schulen verglichen wird. Denn sie könnte auf den Auswirkungen vorberuflicher Sozialisationsprozesse beziehungsweise der Selektion bei der Rekrutierung der Auszubildenden beruhen. Was die Lehre, speziell deren Schwerpunkt: die betriebliche Ausbildung selber bewirkt, ist erst abzuschätzen, wenn man weiß, wie sich die betrachteten subjektiven Qualitäten der Lehrlinge im Laufe der Lehrzeit verändern. Zwar können diese Veränderungen nicht pauschal der beruflichen Sozialisation der Jugendlichen zugerechnet werden, weil die Einflüsse der Ausbildung mit Auswirkungen der vor- und Einwirkungen der außerberuflichen Sozialisation interagieren; doch ohne ihre Kenntnis läßt sich der Beitrag der Lehre zur Entwicklung der Heranwachsenden erst recht nicht bestimmen. Wie haben sich die untersuchten sozialen Orientierungen der Mitglieder der drei Längsschnittsamples vom ersten bis zum dritten Lehrjahr verändert?

In der Stichprobe der *Münchener* Gruppe haben die „eher kritischen Aktiven“ in dieser Zeit von 20 auf 30 v. H. zugenommen, der Anteil der „unkritisch und instrumentell orientierten Inaktiven“ ist demgegenüber von 27 auf 15 v. H. zurückgegangen; die Quoten der beiden anderen Typen blieben annähernd konstant [44, S. 32]. Die Projektgruppe spricht deshalb von einem „generellen Aktivierungseffekt der Berufsausbildung im Hinblick auf die sozialen und politischen Handlungsqualifikationen der Auszubildenden“ [44, S. 33]. Worauf dieser Effekt im einzelnen zurückzuführen ist, wird uns im nächsten Abschnitt beschäftigen.

Die *Frankfurter* Gruppe stellte tendenziell ähnliche Veränderungen fest. Sie zeigten sich besonders in der Dimension des Engagements in Ausbildung und Betrieb: Von Lehrjahr zu Lehrjahr bezeichneten immer mehr Lehrlinge die Qualität und Vollständigkeit ihrer Ausbildung als mangelhaft (30, 47 und 60 v. H.; [67, S. 166, 304/305, 349]); dementsprechend reagierte eine zunehmende Zahl mit Kritik, Widerstand, betriebsdemokratischer Beteiligung (sbereitschaft) und Forderungen nach mehr Rechten für Auszubildende und ausgebildete Erwerbstätige [67, S. 182/183, 189, 200, 210/211]. Besonders gewerbliche Lehrlinge neigten stärker zu kollektiven und institutionellen Formen der Interessenvertretung [67, S. 184/185, 203, 210/211, 226/227, 310]. Die Einsicht in Bedingungen sozialer Ungleichheit veränderte sich weniger, aber auch in dieser Dimension nahmen die kritischen Orientierungen im Laufe der Lehrzeit zu: Immer weniger Lehrlinge meinten, die Höhe der Bezahlung werde vor allem durch individuelle Faktoren bestimmt [67, S. 250]; immer mehr führten betriebliche Entscheidungen vor allem auf das unternehmerische Gewinnstreben zurück [67, S. 253]; und einige wurden sich während ihrer Ausbildungszeit auch der gegensätzlichen Interessen und der ungleichen Macht von Unternehmern und abhängig Arbeitenden bewußt [67, S. 264]. Dieses Bewußtsein war unter den gewerblichen Auszubildenden von vornherein weiter verbreitet als unter ihren kaufmännischen Lehrkollegen [67, S. 257/258, 268, 310]. Neben den genannten Orientierungen haben die Frankfurter Soziologen auch noch die Anerkennung und Ablehnung sozialer Normen verschiedener Lebensbereiche erfaßt. Dabei fanden sie, daß die Jugendlichen die Normen des Betriebes schon im ersten Lehrjahr stärker ablehnten als die Normen von Familie, Schule und Freizeit, weil sie im Betrieb besonderen Einschränkungen unterworfen waren [67, S. 283], daß die Ablehnung betrieblicher Ansprüche auf Unterordnung unter (Amts- und Sach-) Autoritäten und auf die ausdauernde Verrichtung monotoner Tätigkeiten im Laufe der Lehrzeit noch weiter zunahm [67, S. 282/283] und daß sich der Anteil der durchweg, d. h. im Hinblick auf alle Lebensbereiche Distanzierten zwischen dem ersten und dritten Ausbildungsjahr von 14 auf 25 v. H. erhöhte [67, S. 289].

Das letzte Ergebnis paßt besonders gut zu den Münchener Befunden, aber die übrigen Feststellungen der Frankfurter weisen in die gleiche Richtung: Die Bereitschaft der Lehrlinge, sich für ihre Ausbildungs- und Beschäftigungsinteressen vor dem Hintergrund einer angemessenen Wahrnehmung und Beurteilung der gesellschaftlichen Realität und der gegebenen Handlungschancen einzusetzen, war zwar nur bei einer Minorität vorhanden; diese Minorität ist aber angesichts der Erfahrung betrieblicher Minderqualifizierung und Disziplinierung vom Beginn bis zum Ende der Ausbildungszeit gewachsen. Allerdings zeigten sich gerade die im Hinblick auf die Qualität und die Verwertungschancen ihrer Ausbildung besonders benachteiligten Handwerkslehrlinge in beiden Studien als besonders passiv [44, S. 45] beziehungsweise

affirmativ [67, S. 283]. Es hängt also nicht allein von der Qualität oder besser: den Mängeln ihrer Ausbildung ab, ob Lehrlinge sich wehren oder nicht.

In der *Dortmunder* Untersuchung dagegen wurde überhaupt kein bemerkenswertes *politisches* Handlungspotential ermittelt: Während die einbezogenen Lehrlinge der Produktionsberufe entsprechend ihrer stark fremdbestimmten „Berufswahl“ von vornherein stärker zu reproduktiven Orientierungen neigten, wurden die arbeitsinhalten Hoffnungen der Auszubildenden in Wartungs- und Instandhaltungsberufen, deren Ausbildungsberuf ihrem Berufswunsch großenteils entsprach, erst durch betriebliche Erfahrungen, genauer: durch das Kennenlernen der Arbeitsplätze von Lehrabsolventen desillusioniert (und nicht schon durch die in den untersuchten Großbetrieben pädagogisch relativ gut organisierte Ausbildung selbst); in beiden Berufsgruppen, auch in den Produktionsberufen, wurden gleichwohl arbeitsinhalten Ansprüche nicht völlig aufgegeben, sondern lediglich auf einen späteren Zeitpunkt vertagt [49, S. 146/147, 201, 205]. Sofort nach der Lehre waren diese Ansprüche schon deshalb schwer zu erfüllen, weil die knappen guten Arbeitsplätze in den Untersuchungsbetrieben in der Regel mit älteren Facharbeitern, zum Teil auch mit Angelernten besetzt wurden [49, S. 176, 179]. Deshalb waren viele Befragte bereit, zunächst eine unbeliebte Tätigkeit zu übernehmen; dabei spielten vielfach auch Rücksichten auf private Pläne eine Rolle [49, S. 200, 205]. Gegen Ende der Lehrzeit erscheint der Optimismus der untersuchten Auszubildenden schon ziemlich gedämpft [49, S. 205]. Soweit er sich nach wie vor äußerte, bezog er sich nicht auf mögliche Erfolge kollektiver Aktivitäten zur Verbesserung der Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen, sondern nur auf das persönliche Vorwärtkommen [49, S. 206, vgl. auch 222] und auf außerberufliche Kompensationen (S. 206)²³.

Es ist schwer zu verstehen, warum die *Dortmunder* Gruppe in ihrer Stichprobe überhaupt kein politisches Potential zu identifizieren vermochte, obwohl gerade diese Stichprobe nur gewerbliche Auszubildende aus der Industrie, nicht auch Handwerkslehrlinge umfaßte, die sich in den beiden anderen Studien (trotz besonderer Benachteiligung) als besonders inaktiv und unkritisch erwiesen hatten. Als mögliche Teilerklärung bietet sich die Vermutung an, daß die Ausbildung der durch die *Dortmunder* untersuchten Jugendlichen selbst wenig Anlaß zur Kritik und Widerstand bot, politische Reaktionsformen auf soziale Benachteiligung sich aber erst herausbilden, nachdem die Betroffenen ihre Benachteiligung während längerer Zeit am eigenen Leibe erfahren haben.

6.5 Unterschiedliche Beiträge der vorberuflichen, beruflichen und außerberuflichen Sozialisation zur Entwicklung von individuellen und kollektiven, betrieblichen und gesellschaftlichen Handlungspotentialen

Wir kommen jetzt zur zentralen Frage: Worauf sind die referierten Veränderungen zurückzuführen? Wieweit beruhen sie auf der vorberuflichen, wieweit auf der beruflichen Sozialisation im engeren Sinne, und welche außerberuflichen Einflüsse sind an ihnen beteiligt?

Zunächst möchte ich einige objektive Korrelate sozialer Orientierungen der untersuchten Lehrlinge sowie Erklärungsansätze der drei Forschergruppen in Erinnerung bringen, über die ich schon in den vorhergehenden Abschnitten berichtet habe: Nach der Münchener Studie behandelten kaufmännische Ausbilder ihre Lehrlinge

„liberaler“, als das gewerbliche Ausbilder tun, wirkte die Ausbildung generell aktivierend auf viele Jugendliche. Nach der Dortmunder Untersuchung wurden die arbeitsinhalten Ansprüche der Auszubildenden in Produktionsberufen schon durch die mangelnde Erfüllung der ursprünglichen Berufswünsche stark reduziert, bildeten sich dementsprechend bereits am Anfang der Lehrzeit berufsspezifische „subjektive Berufsbilder“ heraus, in denen bei den angehenden Produktionsarbeitern reproduktive Interessen dominierten, während bei den prospektiven Wartungs- und Instandhaltungsarbeitern arbeitsinhalten Orientierungen noch eine mindestens ebenso wichtige Rolle spielten und erst später unter dem Eindruck betrieblicher Einsatzbedingungen sowie mit Rücksicht auf private Pläne in den Hintergrund gedrängt beziehungsweise auf eine ferne Zukunft umgelenkt wurden. Die Frankfurter fanden unter anderem heraus,

- daß vor allem gewerbliche und hier wiederum besonders handwerkliche Auszubildende nicht angestrebte Berufe erlernten,
- daß die Freiheit der Wahl des Lehrberufs bei Arbeiterkindern und Hauptschulabsolventen besonders stark eingeschränkt war,
- daß unsystematisch ausgebildete Lehrlinge nicht nur von vornherein in erster Linie nach ihrer wahrscheinlichen Konformität ausgelesen worden waren, daß vielmehr Disziplinierungsmaßnahmen auch während ihrer Lehrzeit im Vordergrund standen, weiterhin,
- daß das Engagement der Jugendlichen in Ausbildung und Betrieb vom ersten bis zum dritten Lehrjahr stärker, die Einsicht in Bedingungen sozialer Ungleichheit, ebenso die Ablehnung sozialer Normen dagegen schwächer zunahmen,
- daß gewerbliche Lehrlinge mehr zur kollektiven und institutionellen Interessenvertretung sowie zu einer kritischen Sicht der gesellschaftlichen Verhältnisse tendierten und
- daß die wachsende Bereitschaft zur Durchsetzung eigener Interessen eine Reaktion auf mangelnde Ausbildungsintensität und übertriebene Gehorsamsforderungen darstellt, die allerdings nicht durchgängig auftrat, vielmehr bei den besonders benachteiligten Handwerkslehrlingen kaum zu beobachten war.

Diese Hinweise sollen jetzt ergänzt und die Strukturen und Akzente der drei Erklärungsversuche deutlicher herausgearbeitet werden.

Die Münchener Gruppe hatte bis zur Fertigstellung des vorliegenden Textes nur einen Vergleich der Bedingungen von Übergängen zu ihrem besonders gegensätzlichen dritten und vierten Typ der Handlungsstruktur, d.h. zu den „distanzierten Inaktiven“ und zu den „angepaßten Aktiven“ publiziert [44, S. 36–38]. Danach tendierten vor allem Jugendliche mit höherer Schulbildung, die aus einem politisch stärker interessierten Elternhaus stammten, die in der Herkunftsfamilie liberal erzogen worden waren, die ihren Beruf in einem Großbetrieb erlernten und die bei der Umstellung von der Schule in den Betrieb wenig Schwierigkeiten hatten, (stärker) dazu, sich im Verlauf der Lehre zu „angepaßten Aktiven“ (als zu dem bezeichneten Gegentyp) zu entwickeln. Dieser Befund belegt, daß Veränderungen sozialer Orientierungen (wie subjektiver Potentiale überhaupt), die während der Lehrzeit stattfinden, zureichend weder durch die berufliche noch durch die gleichzeitige außerberufliche Sozialisation erklärt werden können, daß dabei vielmehr Bedingungen der vorberuflichen Sozialisation mit später wirkenden Einflußfaktoren interagieren. Bemerkenswert erscheint

auch, welche der berücksichtigten Sozialisationsbedingungen sich im Hinblick auf diese Entwicklungen als irrelevant erwiesen. Zu ihnen gehören der Vaterberuf, das Geschlecht, der Ausbildungsberuf, die Interaktionsformen der Ausbilder und die Partizipation am Arbeitsplatz – Aspekte, die nach anderen Studien durchaus sozialisationswirksam sind. Inhaltlich geben diese strukturell bedeutsamen Resultate für unsere Fragestellung insgesamt noch wenig her. Hierfür erscheint eine Untersuchung der objektiven Korrelate auch von Übergängen zu dem ersten und zweiten Typ, d.h. zu den „eher kritischen Aktiven“ und den „unkritisch und instrumentell orientierten Inaktiven“ (oder/und zu allen Varianten der je für sich betrachteten Handlungspläne und Interaktionsmuster) schon aufschlußreicher²⁴.

Den bereits mitgeteilten Befunden des *Dortmunder* Teams ist an dieser Stelle nur noch hinzuzufügen, daß die Entscheidung dafür, nach der Lehrzeit (vorläufig) im Ausbildungsbetrieb und Ausbildungsberuf zu bleiben, obwohl arbeitsinhalten Ansprüche sich hier als (zumindest kurzfristig) unerfüllbar erwiesen hatten, auch durch das Abschlußniveau der allgemeinen Schulbildung beeinflusst wurde, von dem die Weiterbildungsmöglichkeiten abhängig waren [49, S. 191, 199]. Im übrigen sei hier nochmals betont, daß die Desillusionierung der in dieser Studie untersuchten gewerblichen Auszubildenden nicht durch die Qualität ihrer (großbetrieblichen) Ausbildung selbst, die durchweg wenig zu wünschen übrig ließ, erklärt werden kann, sondern teils aus der Auslese vor ihrem Beginn resultierte (das gilt besonders für die Auszubildenden in Produktionsberufen) und teils auf die Anschauung der Arbeitsplätze von Lehrabsolventen zurückzuführen ist (das trifft vor allem für die Lehrlinge in Wartungs- und Instandhaltungsberufen zu). Über die Soziogenese politischer Handlungsorientierungen sagt auch diese Studie wenig aus, weil solche Potentiale in der Stichprobe der Dortmunder überhaupt nicht manifestiert wurden.

Folglich müssen wir uns vor allem an die Resultate der *Frankfurter* Studie halten. Das wichtigste Ergebnis dieser Untersuchung, von dem bisher die Rede gewesen ist, nämlich daß ausbildungs- und betriebsbezogene Orientierungen sich während der Lehrzeit mehr verändern (im Sinne von zunehmendem Engagement) als gesellschaftsbezogene Einstellungen (die nur ein leichtes Anwachsen kritischer Sichtweisen erkennen lassen), wird von der Forschergruppe dahingehend interpretiert, daß nur die unmittelbar ausbildungs- und betriebsrelevanten Wahrnehmungen, Deutungen und Handlungstendenzen der Jugendlichen durch die Auseinandersetzung mit betrieblichen Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen wesentlich in ihrer Entwicklung beeinflusst werden, während Vorstellungen und Einstellungen, die Aspekte der Sozialstruktur betreffen, vor allem durch die familiäre und schulische Sozialisation zu erklären sind. Hiermit hängen sie in der Tat erheblich stärker zusammen [67, S. 264/265, 284, 306/307, 312] – ein Umstand, den die Unternehmer bei der Auslese unter den Lehranwärtern (durch Berücksichtigung der sozialen Herkunft und schulischen Vorbildung) zu nutzen versuchten [67, 265/266]. Verglichen mit den erfaßten Bedingungen der vorberuflichen Sozialisation schlug sich die betriebliche Benachteiligung und Repression demnach eher in erfahrungsnahen als in erfahrungsfernen Orientierungen nieder. Diese Schlußfolgerung kontrastiert allerdings mit dem Befund, daß der Grad der Ablehnung betrieblicher Normen zwar gerade bei den unsystematisch ausgebildeten Maschinenschlossern und Industriekaufleuten im Laufe der Ausbildungszeit stark zunahm, daß er aber sowohl im ersten als auch im dritten Lehrjahr noch stärker zwischen den einzelnen Berufen und (mehr oder minder

systematischen) Ausbildungsformen differierte und vor allem mit dem berufstypischen Niveau der allgemeinen Schulbildung (positiv) korreliert [67, S. 283/284].

Wie die Münchener sind auch die Frankfurter Soziologen der Frage nachgegangen, wieweit die festgestellten Veränderungen sozialer Orientierungen zwischen dem ersten und dritten Lebensjahr allein auf Bedingungen der Berufsausbildung, eventuell auch auf gleichzeitigen außerberuflichen Einflüssen beruhen und wieweit sie erst durch die Interaktion zwischen der vorherberuflichen und der beruflichen Sozialisation zureichend erklärt werden können. Dabei erwiesen sich die Herkunft aus dem Arbeitermilieu und eine höhere Schulbildung als Bedingungen, die einzelne Momente des betrieblichen Handlungspotentials im Laufe der Lehrzeit verstärkten [67, S. 217–220, 383/384].

6.6 Auswirkungen der Wirtschaftskrise

Die konkreten betrieblichen Verhältnisse und die hierdurch bedingten Erfahrungen der Auszubildenden haben sich also nur begrenzt auf ihre allgemeinen gesellschaftlichen Orientierungen ausgewirkt. Wieweit aber ist das Umgekehrte der Fall gewesen, d.h. wieweit lassen ihre konkreten ausbildungs- und arbeitsbezogenen Vorstellungen und Einstellungen – über gesamtgesellschaftliche Sichtweisen vermittelt – Folgen der allgemeinen Krise erkennen, in die die westdeutsche Wirtschaft seit der Mitte der siebziger Jahre geraten ist?²⁵ Martin Baethge hat vor einiger Zeit die These vertreten, jede Analyse der beruflichen Sozialisation von Jugendlichen, die deren Handlungspotential nur mit den Bedingungen ihrer betrieblichen Ausbildung in Verbindung bringe, greife zu kurz; vielmehr müsse auch auf die gesamtwirtschaftliche Situation Bezug genommen werden, die die Bedeutung der betrieblichen Gegebenheiten und ihren Einfluß auf die Entwicklung der Heranwachsenden wesentlich mitbestimme [5]. Baethge hat seinerzeit auch einige Hypothesen formuliert, nach denen sich das Verhältnis der Jugendlichen zu Arbeit und Beruf seit der Mitte der siebziger Jahre tiefgreifend verändert hat. Dieses Verhältnis wird in den hier behandelten Studien nicht in ähnlicher Weise thematisiert. Wir können jedoch ganz allgemein fragen, wieweit Krisenerscheinungen auch in den sozialen Orientierungen jener Jugendlichen durchschlagen, die in den drei Studien untersucht worden sind.

Um die gestellte Frage zu beantworten, müßten die Aussagen der Jugendlichen mit entsprechenden Äußerungen früherer Lehrlingskohorten verglichen werden, deren Angehörige ihren Beruf während der Hochkonjunktur erlernten. Leider liegen aus dieser Zeit nicht genügend vergleichbare Daten vor. Aber auch ein Vergleich zwischen den hier präsentierten Untersuchungen könnte einigen Aufschluß über Kriseneinflüsse geben: Da die drei Längsschnitterhebungen nacheinander ausgeführt wurden und da die Krise sich von der ersten bis zur letzten Erhebung tendenziell verschärft hat, hätten ihre Effekte sich in der zuerst interviewten Stichprobe der Frankfurter Gruppe am schwächsten und im zuletzt befragten Sample der Münchener am stärksten zeigen können. Davon kann aber keine Rede sein. Statt dessen ist der Glaube an die Gültigkeit des Leistungsprinzips, d.h. an die rein individuelle, nicht auch gesellschaftliche Zurechenbarkeit von beruflichen Erfolgen und Mißerfolgen auch noch unter den von den Münchenern untersuchten Auszubildenden weit verbreitet [44, S. 43]; im übrigen fanden im Laufe der Lehrzeit eher alters- und berufstypische als kohortenspezifische Anpassungsprozesse statt ([44, S. 43–45]; für das Sample der Dortmunder vgl. den Abschnitt 6.4). Auch schon die meisten Angehörigen des Lehrlingssamples der

Frankfurter gaben sich angesichts des zunehmenden Lehrstellenmangels, betrieblicher Kurzarbeit und Entlassungen am Ende ihrer Ausbildungszeit resignativ mit ihrem Lehrberuf und Lehrbetrieb zufrieden – ohne jedoch ihre Qualifizierungsinteressen und Beschäftigungsansprüche aufzugeben, gegen deren Verletzung besonders jene Lehrlinge kollektive Reaktionen bevorzugten, denen es nicht gelungen war, ihre Berufswünsche zu realisieren ([67, S. 153–156, 160; 66, S. 62–65]). Ebenso wenig aber wurde das Widerstandspotential der Jugendlichen in der Stichprobe der Münchener Gruppe durch Krisenerfahrungen demontiert: Wie schon früher (im Abschnitt 6.4) berichtet, hat der Prozentsatz der kritisch-aktiven Minderheit auch in diesem Sample zwischen dem ersten und letzten Lehrjahr zugenommen.

Wieweit die mitgeteilten Befunde auch für Jugendliche gelten, die gegenwärtig, d.h. nach einer weiteren Verschärfung des Mangels an Ausbildungsplätzen und angesichts zunehmender Arbeitslosigkeit auch von Lehrabsolventen eine Lehre absolvieren, sei dahingestellt. Vielleicht führt erst das eigene Scheitern auf dem Arbeitsmarkt zu grundlegenden und nachhaltigen Umorientierungen.

7 Zusammenfassung:

Der Betrieb – politische Bildungsstätte der Nation?

Wenn die drei Untersuchungen auch viele Fragen offen lassen, so zeigen sie doch eines ganz deutlich: daß die betriebliche Ausbildung die Auszubildenden nicht nur (in der Regel je nach der Vorbildung) mehr oder minder fachlich qualifiziert, sondern auch die Entwicklung ihrer sozialen Orientierungen vielfältig beeinflußt und sich vor allem auf ihr betriebspolitisches Handlungspotential auswirkt. Das geht insbesondere aus der Frankfurter Studie hervor. Es bedeutet auch, daß Arbeit, Beruf und Betrieb für die Sozialisation der untersuchten Jugendlichen wichtig, wenn nicht sogar zentral gewesen sind, ob der einzelne das nun wahrhaben wollte oder nicht.

Die Richtung und der Wirkungsgrad der Beeinflussung werden dadurch mitbestimmt, wieweit die Ausleseprozesse der Betriebe den Berufswünschen, wieweit ihre Qualifizierungsmaßnahmen den Qualifizierungsinteressen, wieweit ihre Anpassungsforderungen den Autonomieansprüchen und wieweit ihre Personalstrategien den Karriereerwartungen der Jugendlichen entsprechen. Die Enttäuschung der Hoffnungen, die sich mit diesen Wünschen, Interessen, Ansprüchen und Erwartungen verbinden, begünstigt die Ausbildung von betriebsdemokratischen Vorstellungen und Einstellungen vor allem dann, wenn die Lehrlinge schon in Elternhaus und Schule emotionale und kognitive Voraussetzungen für die Auseinandersetzung mit den betrieblichen Zumutungen erworben haben. Das ist aber gerade bei den stärker benachteiligten Gruppen von Auszubildenden nur teilweise der Fall und trifft besonders für die Handwerkslehrlinge, deren Anzahl und Anteil an der Gesamtheit der Auszubildenden während der letzten Jahre außerordentlich hoch war, nur ausnahmsweise zu. Deshalb kann der betrieblichen Ausbildung in ihrer dominierenden Form, die schon nach dem Kriterium der fachlichen Ertüchtigung nicht gut abschneidet, auch unter dem Gesichtspunkt politischer Emanzipation kein besonderer Bildungswert bescheinigt werden. Zwar dürfte sie in den sozialen Orientierungen der meisten Lehrlinge dauerhafte Spuren hinterlassen, doch wirkt sie vermutlich mindestens ebenso oft lähmend wie mobilisierend, oder sie motiviert nur zum individuellen

Konkurrenzkampf im Rahmen der herrschenden Verhältnisse, nicht zur Partizipation an kollektiven Anstrengungen, die auf den Abbau struktureller Barrieren sozialer Gerechtigkeit zielen. Betriebliche Ausbildung dürfte kritische politische Bildung noch heute häufig ebenso unterbinden, wie es um die Jahrhundertwende der Berufsschulunterricht sollte, der seinerzeit zur Verhinderung von sozialdemokratischer Arbeiterbildung konzipiert worden war (vgl. bes. [33]). Deshalb können sich letztlich nur (Struktur-)Konservative mit der politischen Sozialisationsfunktion zufriedengeben, die von unseren Betrieben ausgeübt wird (und die konservative Berufspädagogen schon früh intuitiv erfaßt und dementsprechend gepriesen haben; vgl. [1]).

8 Ausblick: Konsequenzen für Praxis und Forschung

Das vorstehende Resümee könnte zu der erneuten Aufforderung verleiten, mit der die „Aktion Gemeinsinn“ einst die ohnehin beginnende Bildungsexpansion unterstützen wollte: „Schickt Eure Kinder länger auf bessere Schulen!“ Ich halte diese Folgerung für ebenso verfehlt wie alle Versuche, unser Bildungssystem durch den Ausbau gymnasialer statt beruflicher Bildungseinrichtungen zu reformieren. Vor einer inflationären Erweiterung der Ausbildungskapazitäten von Gymnasien und Hochschulen haben nicht nur Konservative gewarnt, die auch im beruflichen Bildungswesen alles beim alten lassen wollten; sie wurde auch frühzeitig durch Liberale (wie Friedrich Edding) kritisiert, die gleichzeitig strukturelle Verbesserungen der beruflichen Bildung verlangten.

Was statt dessen zu tun wäre, um die Fehlentwicklung umzukehren, scheint auf der Hand zu liegen:

- schärfere Kontrolle der Qualität der betrieblichen Ausbildung,
- kompensatorischer gesellschaftspolitischer Unterricht in der Berufsschule (insbesondere zur Verbindung von betriebspolitischem Engagement mit soziologischer Einsicht),
- Verpflichtung gerade derer, die heute die Oberstufe des Gymnasiums besuchen, zu einem längeren Betriebspraktikum (sie dürften nach den referierten Studien am ehesten fähig sein, betriebliche Erfahrungen kritisch zu verarbeiten) und
- Pädagogisierung der betrieblichen Ausbildung und – als Bedingungen ihrer Möglichkeit und Wirksamkeit – Humanisierung der Arbeit sowie Demokratisierung der unternehmerischen Entscheidungsprozesse [56].

Das alles ist ebenso leicht gesagt wie schwer getan: Eine Verschärfung der Ausbildungskontrolle würde zu einer weiteren Verknappung der Ausbildungsplätze führen und die Schaffung von Praktikantenstellen erst recht erschweren; Lehrer, die die krisenerzeugenden Strukturprinzipien unseres Wirtschafts- und Gesellschaftssystems beim Namen nennen, sehen sich zunehmenden Repressionen ausgesetzt; und in den Betrieben sichert die Krise den Primat der Unternehmerinteressen. Allenfalls in jenen Einrichtungen, die – zum Teil mit öffentlichen Mitteln gefördert – durch private Initiativen geschaffen worden sind, um Jugendlichen, die weder länger die allgemeinbildende Schule besuchen wollen noch einen Ausbildungsplatz im dualen System gefunden haben, berufliche Grundkenntnisse und -fertigkeiten zu vermitteln, könnten

sich alternative Formen fachlichen und politischen Lernens in Verbindung mit praktischen Tätigkeiten entwickeln.

Insgesamt erscheinen die Chancen einer Umsetzung der vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse in aufgeklärtes Handeln gegenwärtig ziemlich gering. Weil aber Forschungsprozesse oft länger dauern als politische Konjunkturen und weil bildungspolitisch bedeutsame sozialwissenschaftliche Problemstellungen ohnehin nicht umstandslos aus der jeweiligen bildungspolitischen Nachfrage abgeleitet werden können, sondern erst aus der Betrachtung gesellschaftlicher Verhältnisse und Veränderungen im Lichte eines anspruchsvollen Bildungsbegriffs resultieren (vgl. auch [29]), halte ich es auch in unserer derzeitigen Situation nicht für völlig abwegig, weitere Forschungen in Angriff zu nehmen. Vielleicht wird die Kluft zwischen verfügbarem und verwertbarem Wissen auf diese Weise nur noch weiter aufgerissen; vielleicht aber werden die für einen Neuanfang nötigen Einsichten, die zu Beginn der sozialliberalen Reformversuche noch weitgehend fehlten und auch an deren Ende nur teilweise vorhanden waren, nur dann rechtzeitig gewonnen, wenn wir so tun, als gäbe es nach wie vor einen Bedarf an bildungspolitisch relevanten wissenschaftlichen Aussagen, als würde er wenigstens künftig wieder entstehen. Unter dieser Voraussetzung halte ich vor allem folgende Ergänzungen der dargestellten Studien für wünschenswert:

- Analyse längerer Lebensabschnitte von Jugendlichen als Sozialisation durch die subjektive Vorwegnahme und die objektiven Folgen unternehmerischer Selektionsstrategien, die die beruflichen Werdegänge der Heranwachsenden nicht nur am Anfang, sondern auch während des Verlaufs und am Ende der Lehre (sowie später) beeinflussen (vgl. [36; 37; 55]);
- Differenzierung, Integration und Erweiterung des Spektrums der untersuchten subjektiven Potentiale der Auszubildenden, unter anderem
 - genauere Erfassung von Mustern des Umgangs mit sozialen Normen (Unterscheidung zwischen der Kenntnis, der Anerkennung/Ablehnung und der Befolgung besonders von betrieblichen Normen),
 - direkte Ermittlung fachlicher Qualifikation, Analysen ihrer Beziehungen zu normativen Orientierungen,
 - Einbeziehung struktureller Aspekte der Persönlichkeit (wie Kontroll- und Moralbewußtsein, vgl. [34; 72; 76; 77]) und
 - Berücksichtigung von subjektiven Lern-, Entwicklungs- und Sozialisationskonzepten der Lehrlinge, Feststellung ihrer Bedingtheit durch die Auswirkung auf deren Sozialisation;
- weiterführende Untersuchungen von Wechselwirkungen zwischen objektiven Bedingungen und Bedingungskonstellationen einerseits und subjektiven Potentialen andererseits während der Lehrzeit, unter anderem
 - Feinanalysen betrieblicher Sozialisationsprozesse (mit Hilfe von genauen Beobachtungen; vgl. [11; 63, S. 249]),
 - systematische Analysen von Interaktionen zwischen Auswirkungen der beruflichen und Einflüssen der (im engeren Sinne) beruflichen und außerberuflichen Sozialisation und
 - Untersuchungen über Bedingungen und Barrieren der Ausbildung individueller Dispositionen zu kollektivem Handeln;

Hand in
Legen

- gründliche Studien über Konsequenzen der Wirtschaftskrise sowie sonstiger Veränderungen von Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen, Berufsaussichten und Erwerbschancen für die (berufliche) Sozialisation von Jugendlichen, unter anderem
 - über Folgen verschärfter Konkurrenz um Ausbildungs- und Arbeitsplätze für die Lern- und Leistungsmotivation,
 - über Muster der Wahrnehmung und Deutung von Krisenerscheinungen (vgl. [6]) und
 - über Auswirkungen der Rationalisierung auf formelle und informelle Lernprozesse im Betrieb;
- Vergleich zwischen Lehrlingen und gleichaltrigen Gymnasiasten im Hinblick auf fachliche Qualifikationen, soziale Orientierungen und Aspekte der Persönlichkeitsstruktur und
- Beschreibung und Erklärung der Entwicklung subjektiver Potentiale *nach* der Lehre (auch unter Berücksichtigung der Sichtweise der Lehrabsolventen; vgl. [39; 40; 83]).

Selbstverständlich sollten alle angeführten Untersuchungen sich auch auf Mädchen beziehungsweise junge Frauen erstrecken. Ob die berufliche Sozialisation weiblicher Personen in besonderen Projekten oder in Forschungsvorhaben untersucht werden soll, die beide Geschlechter vergleichend erfassen, ist von Fall zu Fall verschieden zu entscheiden.

Für die meisten der vorgeschlagenen Studien kommen zumindest vorerst, d.h. solange wir über die angesprochenen Zusammenhänge insgesamt noch wenig wissen, eher wenig standardisierte Erhebungsmethoden und meist auch qualitative Auswertungsverfahren in Betracht; soweit daneben standardisierte und quantitative Prozeduren angewandt werden, wären die damit gewonnenen Ereignisse präziser zu den qualitativen Befunden in Beziehung zu setzen, als das in den hier referierten Veröffentlichungen geschehen ist.

Alle Einzelprojekte sollten sich an dem Ziel orientieren, zur Entwicklung einer umfassenden Theorie der beruflichen Sozialisation beizutragen, aus der weitreichende Folgerungen für die Beurteilung und Gestaltung der betrieblichen Ausbildung und Arbeit gezogen werden können.

Anhang

1) Untersuchungen über Lehrlinge, Lehrabsolventen und Ausbildungsbedingungen 1965 bis 1983 (Auswahl)

Erscheinungsjahr(e) der (bisher) wichtigsten Texte	Verfasser	thematische Akzentuierung	bevorzugte Datenquelle(n)	Auswahl der Informanten über	Anzahl der Lehrlinge, für die Fragebogen/ Interviews ausgewertet wurden	Bemerkungen
1965	Lempert und Ebel	Qualifizierung	a) Interviews mit Ausbildern (über ehemalige Lehrlinge) b) schriftliche Klassenzimmerbefragung von Lehrlingen	a) Ausbildungsbetriebe b) Berufsschule	a) 434 b) 3767	-
1972	Heinen, Welbers und Windszus	Qualifizierung	schriftliche Klassenzimmerbefragung von Lehrlingen	Berufsschule	3040	-
o. J. (1972 oder 1973)	Mittler	Qualifizierung	Interviews mit Lehrlingen	Kammern	904	-
1973	Alex. Heuser und Reinhardt	Qualifizierung	schriftliche Klassenzimmerbefragung von Lehrlingen	Berufsschule	4502	betriebspolitisches Verhalten mit berücksichtigt
	Daviter, Crusius und Wilke	Qualifizierung	schriftliche Klassenzimmerbefragung von Lehrlingen	Berufsschule	3180	betriebspolitisches Verhalten mit berücksichtigt
1974	Lempert und Thomassen	Qualifizierung und politische Sozialisation	Interviews mit Lehrabsolventen	Kammer	298	durch betriebsbezogene Studie ergänzt

Erscheinungsjahr(e) der (bisher) wichtigsten Texte	Verfasser	thematische Akzentuierung	bevorzugte Datenquelle(n)	Auswahl der Informanten über	Anzahl der Lehrlinge, für die Fragebogen/Interviews ausgewertet wurden	Bemerkungen
1974	Sachverständigenkommission Kosten und Finanzierung der außerschulischen beruflichen Bildung	Kosten und Finanzierung der betrieblichen Lehre	Interviews mit Ausbildungsleitern, Ausbildern und Auszubildenden	Kammern und Ausbildungsbetriebe	5476	-
	Seidenspinner	Qualifizierung und politische Sozialisation	Gruppendiskussion mit Lehrlingen	Berufsschule	90	-
1975	Binkelmann, Böhle und Schneller	betriebliche Bedingungen der Qualifizierung	Expertengespräche	Betriebe und Kammern	-	-
	Offe	staatliche Berufsbildungspolitik	Expertengespräche	direkt	-	-
1976	Fricke und Fricke	Qualifizierung und politische Sozialisation; deren betriebliche Bedingungen	schriftliche Befragung von Lehrlingen	Ausbildungsbetriebe	798	unter anderem durch Expertengespräche und Arbeitsbeobachtungen ergänzt
1977	Pätzold	Qualifizierung und politische Sozialisation; deren betriebliche Bedingungen	schriftliche Befragung	Ausbildungsbetriebe	891	durch Expertengespräche ergänzt
1979	Burger und Seidenspinner	Qualifizierung und politische Sozialisation	Gruppendiskussion	Ausbildungsbetriebe	nicht angegeben	-
	Drexel und Nuber	betriebliche Bedingungen der Qualifizierung	Expertengespräche	Betriebe	-	-
1981	Magenheim, Tietze und Windisch	Qualifizierung und politische Sozialisation	schriftliche Klassenzimmerbefragung von Lehrlingen	Berufsschule	2064	-
	Münch, Müller, Oesterle und Scholz	Qualifizierung und politische Sozialisation; deren betriebliche Bedingungen	Interviews mit Lehrlingen	Berufsschulen und Ausbildungsbetriebe	1241	durch Expertengespräche ergänzt
1982	Dittmann-Kohli, Schreiber und Möller	Lebensbewältigung	Interviews mit Lehrlingen	Berufsschule	20	Interventionsstudie
	Drexel	betriebliche Bedingungen der Qualifizierung	Expertengespräche	Betriebe	-	-
1983	Häfeli, Kraft und Schallberger	Persönlichkeitsentwicklung	schriftliche Klassenzimmerbefragung von Lehrlingen	Berufsschule	3423	-
	Oerter	Persönlichkeitsentwicklung	Interviews mit Lehrlingen	Berufsschule	70	-
1983, 1984	Oser und Schläfli	Persönlichkeitsentwicklung	Interviews mit und schriftliche Befragung von Lehrlingen	Ausbildungsbetriebe	67	Interventionsstudie

2) Tabellarische Übersicht über die Münchener, Dortmunder und Frankfurter Lehrlingsstudie

Studie (in Klammern: wichtige Texte)	Münchener Studie (Kärtner, Leu und Wahler, 1981; Kärtner u. a., 1983)	Dortmunder Studie (Kruse, Kühnlein und Müller, 1981; Kühnlein, 1983)	Frankfurter Studie (Mayer u. a., 1981; Mayer und Schumm, 1983)
Institut(ionen)	Deutsches Jugendinstitut, München	Sozialforschungsstelle, Dortmund	Universität Frankfurt, TH Darmstadt
Geldgeber	Deutsche Forschungsgemeinschaft	Land Nordrhein-Westfalen	BMBW, Sozialministerium Hessen
Untersuchungsgegenstand	Entwicklung von Handlungsplänen und Interpretationsmustern in den Bereichen Arbeit, Privat und Politik während der Lehrzeit in Abhängigkeit von den Bedingungen der vorberuflichen und beruflichen Sozialisation	Veränderungen der Berufs- und Lebensperspektiven während der Ausbildungszeit in Abhängigkeit besonders von Auslese-, Ausbildungs-, Arbeits- und Arbeitsmarktbedingungen sowie privaten Lebensverhältnissen	Entwicklung von sozialen Handlungsdispositionen und Interpretationsmustern von Lehrlingen unter dem Einfluß vor allem der betrieblichen Selektion, (Minder-)Qualifizierung und Disziplinierung
Untersuchungsziele	Erhellung von Bedingungen und Barrieren der Entwicklung gesellschaftlich-politischer Handlungsfähigkeit	<i>wissenschaftlich:</i> Identifizierung von Entwicklungsbedingungen des Kritik- und Veränderungspotentials angehender Facharbeiter <i>praktisch:</i> Beitrag zur Verbesserung von Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen	<i>wissenschaftlich:</i> Einsicht in Auswirkungen der betrieblichen Ausbildung auf die Entwicklung politisch relevanter Handlungspotentiale und Orientierungen <i>praktisch:</i> Förderung der Qualifizierung und beruflichen Emanzipation erwerbstätiger Jugendlicher, gesellschaftliche Demokratisierung
Erhebungsregion	nicht angegeben	Nordrhein-Westfalen	Hessen
Erhebungsjahre	1978/79, 1979/80, 1980/81	1976/77, 1977/78, 1978/79	1974, 1975, 1976
Größe und Zusammensetzung der Stichproben	<i>schriftliche Befragung:</i> 715 überwiegend männliche Lehrlinge zu allen drei Erhebungsterminen, daneben jeweils rund 500 der beiden anderen Lehrjahre, in gewerblichen Berufen des Kfz-Handwerks und in gewerblichen und kaufmännischen Berufen der Kfz-Industrie in Stadt und Land	<i>Einzelinterviews und Gruppendiskussionen:</i> 172 fast ausschließlich männliche Lehrlinge in 5 Produktions- und 3 Wartungs- und Instandhaltungsberufen aus 8 Großbetrieben der Stahl-, Maschinenbau-, Textil- und chemischen Industrie	<i>Einzelinterviews:</i> 141 männliche Lehrlinge in schlosserischen Berufen des Handwerks, in einer überbetrieblichen Lehrwerkstatt für metallgewerbliche Berufe und in der systematischen und unsystematischen Ausbildung zum Maschinen-schlosser und zum Industriekaufmann. <i>Gruppendiskussion:</i> nicht angegeben.

Studie (in Klammern: wichtige Texte)	Münchener Studie (Kärtner, Leu und Wahler, 1981; Kärtner u. a., 1983)	Dortmunder Studie (Kruse, Kühnlein und Müller, 1981; Kühnlein, 1983)	Frankfurter Studie (Mayer u. a., 1981; Mayer und Schumm, 1983)
	<i>Gruppendiskussionen:</i> 21 Gruppen zu je 6-7 Auszubildenden zu allen drei Erhebungsterminen (Befragte wie bei der schriftlichen Befragung) <i>Expertengespräche:</i> 93 betriebliche Ausbildungsbeauftragte, Interessenvertreter und Berufsschullehrer aus dem gewerblichen und kaufmännischen Bereich	<i>Expertengespräche:</i> für die befragten Jugendlichen zuständige Ausbildungsbeauftragte und betriebliche Interessenvertreter <i>Ausbildungsbeobachtungen:</i> Subsample der befragten Jugendlichen	<i>Expertengespräche:</i> betriebliche Ausbildungsbeauftragte und Betriebsräte in insgesamt 21 Betrieben. <i>Ausbildungsbeobachtungen:</i> Subsample der in die Untersuchung einbezogenen Betriebe
Auswahlverfahren	nicht angegeben	<i>Betriebe:</i> nach den Zugangsmöglichkeiten <i>Auszubildende:</i> je Betrieb alle Lehrlinge des Jahres 1976 in einem betriebstypischen Produktions- und in einem betriebstypischen Wartungs- und Instandhaltungsberuf (Ausnahme: Zufallsauswahl unter den besonders zahlreichen neu eingestellten Chemiefacharbeiterlehrlingen eines chemischen Betriebs)	<i>Betriebe:</i> nach dem Tätigkeitsbereich, der Produktionsnähe der Ausbildung und deren systematischer Gestaltung <i>Auszubildende:</i> Lehrlinge 1974 nach Ausbildungsberufen und Ausbildungsformen, ausgewählt aus Berufsschulklassen (nachdem der Unternehmerverband Interviews in den Betrieben vereitelt hatte)
erhobene soziale Orientierungen	Handlungspläne (Aktivitätsbereitschaft, Konfliktbereitschaft, Reichweite, Qualifikationsbewußtsein) und Interpretationsmuster (deren Zusammenhänge als „Handlungsstrukturen“ bezeichnet werden) in den Bereichen Arbeit, Privatleben und Gesellschaft/Politik	Berufsperspektiven (besonders das Verhältnis von arbeitsinhaltenlichen Ansprüchen und reproduktiven Interessen) und Lebensperspektiven	Wahrnehmung und Interpretation von Anforderungen und Strukturen in Ausbildung und Betrieb, Reaktionen auf Probleme in Ausbildung und Betrieb, Einstellungen zu zentralen Strukturmerkmalen der Gesellschaft, Muster des Umgangs mit sozialen Normen in Betrieb, Familie, Schule und Freizeit

Anhang 2 (Fortsetzung)

Studie (in Klammern: wichtige Texte)	Münchener Studie (Kärtner, Leu und Wahler, 1981; Kärtner u. a., 1983)	Dortmunder Studie (Kruse, Kühnlein und Müller, 1981; Kühnlein, 1983)	Frankfurter Studie (Mayer u. a., 1981; Mayer und Schumm, 1983)
erhobene Bedingungen der vorberuflichen, beruflichen und außerberuflichen Sozialisation (ohne Stichprobenmerkmale)	Schulbildung und Beruf des Vaters, Wohnortgröße, Erziehungsstil, politische Einstellung der Eltern, eigene Schulbildung; Lehreintrittsalter, Größe des Lehrbetriebs, Umstellungsschwierigkeiten beim Übergang in den Betrieb, Interaktionsformen der Ausbilder (mehr oder minder liberal), Partizipation am Arbeitsplatz	Beruf des Vaters, eigene Schulbildung; Auslese der Lehrstellenanwärter, Ausbildungsverlauf (besonders Erfahrungen in der Produktion), technischer Wandel, Veränderungen der Wirtschaftslage; private Lebensverhältnisse	Beruf des Vaters, eigene Schulbildung; Auslese der Lehrstellenanwärter, funktionale Differenzierung und Koordinierung von Ausbildung und Arbeit (systematische vs. unsystematische Ausbildung), soziale Beziehungen zwischen Ausbildern und Auszubildenden (Unterordnung unter personale Autorität vs. Orientierung an Organisationsregeln), Handlungsprogramm für pädagogische Interaktionen (Qualifizierung und Disziplinierung mit Hilfe von Zweck- und Konditionalprogrammen)
Erhebungsverfahren	<i>schriftliche Befragung:</i> Erfassung von Komponenten der Handlungsstruktur und Sammlung von Daten über die vor- und außerbetriebliche Sozialisation mit Hilfe von weitgehend standardisierten Fragebogen, die (fünfstufige) Rating-Skalen, multiple-choice-Fragen und Satzergänzungstests enthalten (und nicht nach Lehrjahren differenziert sind) <i>Gruppendiskussionen:</i> Ermittlung von argumentativen Zusammenhängen zwischen Handlungsplänen und Interpretationsmustern mit Hilfe eines relativ ausführlichen Leitfadens, der ausformulierte Fragen enthält (und ebenfalls nicht nach Lehrjahren differenziert ist)	<i>Einzelinterviews:</i> Erueicherung der vorberuflichen Sozialisation, betrieblichen Ausbildung, privaten Lebensverhältnisse, beruflichen und außerberuflichen Perspektiven mit Hilfe von teilstandardisierten Leitfäden, die konstante und lehrjahrspezifische Fragen enthalten <i>Gruppendiskussionen:</i> Erörterung von lehrjahrspezifischen Rahmenthemen wie Übergangsproblemen, qualifikatorischen Konsequenzen technisch-organisatorischer Veränderungen und Berufsperspektiven von Facharbeitern unter Verwendung von sequentiell nicht verbindlichen (d. h. eher als Checklisten eingesetzten) Themenkatalogen	<i>Einzelinterviews:</i> Erfassung von ausbildungs-, betriebs- und gesellschaftsbezogenen Orientierungen sowie von Bedingungen der vorberuflichen Sozialisation durch Intensivinterviews mit Hilfe von teilstandardisierten Leitfäden, die konstante und lehrjahrspezifische Fragen enthalten (1. Lj.: Übergang aus der Schule in die Lehre, 2. Lj.: Ausbildungssituation und betriebliche Beurteilungspraxis, 3. Lj.: Übergang aus der Lehre in die Erwerbstätigkeit); Identifizierung von normativen Orientierungen mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens (fünfstufige Rating-Skalen)

Studie (in Klammern: wichtige Texte)	Münchener Studie (Kärtner, Leu und Wahler, 1981; Kärtner u. a., 1983)	Dortmunder Studie (Kruse, Kühnlein und Müller, 1981; Kühnlein, 1983)	Frankfurter Studie (Mayer u. a., 1981; Mayer und Schumm, 1983)
Auswertungsverfahren	<i>Expertengespräche:</i> Gewinnung von Daten über betriebliche und schulische Lern- und Interaktionsbedingungen anhand sehr ausführlicher teilstandardisierter Leitfäden, die (soweit nötig) nach Expertengruppen differenziert sind	<i>Expertengespräche:</i> Erfassung von Rahmenbedingungen der betrieblichen Ausbildung mit Hilfe von Leitfäden, die nach Expertengruppen differenziert sind <i>Ausbildungsbeobachtungen:</i> anhand von Leitfäden <i>Sammlung betrieblicher Unterlagen</i>	<i>Gruppendiskussionen:</i> nicht angegeben <i>Expertengespräche:</i> Gewinnung von Daten zur Struktur und Situation des Betriebs, zur Auslese und Ausbildung von Lehrlingen mit Hilfe von teilstandardisierten Leitfäden, die nach Expertengruppen differenziert sind <i>Ausbildungsbeobachtungen:</i> systematische Beobachtung und punktuelle Beobachtung ausgewählter Ausbildungsplätze anhand eines Leitfadens <i>Sammlung betrieblicher Unterlagen</i>
	<i>schriftliche Befragung:</i> Mittelwertvergleiche, Korrelations-, Kovarianz-, Diskriminanz- und Clusteranalysen <i>Gruppendiskussionen:</i> Einordnung der teils wörtlichen, teils paraphrasierten Argumente in ein Kategorienschema, das sich eng an den Diskussionsverlauf anlehnt, auf dieser Basis Identifizierung gruppentypischer Antworten (nach deren Inhalt sowie kognitiver Differenziertheit, Segmentiertheit und Reichweite) und Erfassung des Diskussionsstils <i>Expertengespräche:</i> standardisierter Teil: quantitativ, offener Teil: wie Gruppendiskussionen	<i>Einzelinterviews:</i> überwiegend qualitativ (nicht spezifiziert dargestellt), außerdem Auszählung von Kreuztabellen und Berechnung von Prozentwerten <i>übrige Daten:</i> nicht angegeben (nach der Darstellung der Ergebnisse ebenfalls überwiegend qualitativ) Zusammenführung der Daten aus <i>allen</i> Quellen in Betriebsfallstudien	<i>Einzelinterviews:</i> Entwicklung eines Codeplans mit nominalen und ordinalen Klassifikationen, Auszählung von Kreuztabellen und Berechnung von Prozentwerten, einfache Korrelationsanalysen, multivariate Verfahren; standardisierter Fragebogen: Itemanalysen (im Pretest), Berechnung von Prozentwerten, Mittelwertvergleiche <i>Expertengespräche:</i> qualitative Analysen von Ausbildungsbedingungen <i>übrige Daten:</i> nicht angegeben

Anhang 2 (Fortsetzung)

Studie (in Klammern: wichtige Texte)	Münchener Studie (Kärtner, Leu und Wahler, 1981; Kärtner u. a., 1983)	Dortmunder Studie (Kruse, Kühnlein und Müller, 1981; Kühnlein, 1983)	Frankfurter Studie (Mayer u. a., 1981; Mayer und Schumm, 1983)
Hauptresultate	<p><i>Typenbildung:</i> nach der Aktivität bzw. Passivität der Handlungspläne und den eher kritischen oder unkritischen Interpretationsmustern</p> <p><i>Entwicklung während der Lehrzeit:</i> Zunahme vor allem der „eher kritischen Aktiven“, Abnahme der „unkritisch und instrumentell orientierten Inaktiven“</p> <p><i>Entwicklungsbedingungen:</i> Das Ausmaß der Veränderungen während der Lehrzeit ergibt sich vor allem aus der Schulbildung, dem Erziehungsstil der Eltern, Umstellungsschwierigkeiten (beim Übergang in den Betrieb) sowie aus dem politischen Interesse der Eltern (Einflussfaktoren nach der Einflußstärke geordnet)</p> <p><i>Auswirkungen von Krisenerfahrungen:</i> Einerseits signalisiert das tendenzielle Festhalten an der Gültigkeit des Leistungsprinzips ein schwaches Krisenbewußtsein; andererseits wird die Krise insofern berücksichtigt, als im Laufe der Lehrzeit die Arbeitsmarktsituation immer realistischer eingeschätzt wird und eine Anpassung an diese Situation stattfindet</p>	<p><i>Typenbildung:</i> nach dem berufsspezifischen Verhältnis von arbeitsinhaltenlichen Ansprüchen und reproduktiven Interessen</p> <p><i>Entwicklung während der Lehrzeit:</i> Verstärkung der reproduktiven Interessen, Beibehaltung der arbeitsinhaltenlichen Ansprüche; nachhaltige Dominanz der Orientierung an einer individuellen Karriere (statt kollektiver und institutionalisierter Einflußnahme auf die Bedingungen von Arbeit und Ausbildung)</p> <p><i>Entwicklungsbedingungen:</i> Die Anpassung an die betriebliche und berufliche Realität erfolgt weniger in der Lehrwerkstatt als in den Produktionsabteilungen, bei fremdbestimmter Berufswahl auch schon durch die Auslese vor Beginn der Ausbildung, weiterhin aus Rücksichten auf private Pläne.</p> <p><i>Auswirkungen von Krisenerfahrungen:</i> Auch hier kontrastiert die weitgehende Bewahrung des Glaubens an das Leistungsprinzip mit zunehmend realistischen Orientierungen; Enttäuschungen von Berufswünschen beim Lehrzeitbeginn, Erfahrungen betrieblicher Rationalisierungsprozesse während der Lehrzeit und geringe Aussichten auf einen ausbildungsadäquaten Arbeitsplatz nach dem</p>	<p><i>Typenbildung:</i> nach dem Engagement in Ausbildung und Betrieb und nach der Einsicht in die Bedingungen sozialer Ungleichheit</p> <p><i>Entwicklung während der Lehrzeit:</i> Zunahme vor allem des Engagements in Ausbildung und Betrieb, aber auch der Einsicht in die Bedingungen sozialer Ungleichheit und der Ablehnung betrieblicher Normen; bei gewerblichen Lehrlingen auch kollektives Engagement</p> <p><i>Entwicklungsbedingungen:</i> Die Zunahme des Engagements in Ausbildung und Betrieb ist vor allem auf die Erfahrung von Minderqualifizierung und Disziplinierung in der betrieblichen Ausbildung zurückzuführen, während die Einsicht in die Bedingungen sozialer Ungleichheit, auch die Ablehnung betrieblicher Normen primär aus der vorherufigen Sozialisation, besonders aus der allgemeinen Schulbildung resultiert.</p> <p><i>Auswirkungen von Krisenerfahrungen:</i> Ebenfalls Tendenz zum kontrafaktischen Festhalten am Leistungsprinzip und realitätsbezogene Reaktionen: Die Konfrontation mit Lehrstellenknappheit, Kurzarbeit und Entlassungen im Lehrbetrieb führt im</p>

Studie (in Klammern: wichtige Texte)	Münchener Studie (Kärtner, Leu und Wahler, 1981; Kärtner u. a., 1983)	Dortmunder Studie (Kruse, Kühnlein und Müller, 1981; Kühnlein, 1983)	Frankfurter Studie (Mayer u. a., 1981; Mayer und Schumm, 1983)
		Lehrzeitende lassen reproduktive Interessen in den Vordergrund treten	Laufe der Lehrzeit zum resignativen Akzeptieren des Ausbildungsberufs und Ausbildungsbetriebs; zugleich aber werden Qualifizierungsinteressen und Beschäftigungsansprüche aufrechterhalten, wird gegen deren Verletzung Widerstand geleistet, auch kollektiv (besonders bei fremdbestimmter Berufswahl).

Anmerkungen

- 0 Mein Aufsatz ist aus einem Forschungsseminar hervorgegangen, das ich im Wintersemester 1983/84 an der Freien Universität Berlin gehalten habe und das in den nächsten Semestern fortgesetzt worden ist. Zur inhaltlichen Vorbereitung auf qualitative Analysen von Interviewpassagen, in denen Lehrabsolventen über den Verlauf ihrer Lehre berichten und deren Ertrag für ihre spätere Tätigkeit einschätzen, Analysen, die wir im Rahmen des Forschungsprojekts „Gesellschaftliche Arbeit als Sozialisation“ ausführten, haben wir uns mit den drei Studien intensiv befaßt. Folglich sind in dem nachstehenden Text auch Gedanken der teilnehmenden Studenten enthalten. Es waren dies: Jochen Becker, Stigrid Hubert, Christian Schubert, Awi Sonnenschein, Gitta Stieber, Ulrich Stindt und Hans-Jürgen Wanke. Anregungen für die Überarbeitung des Rohmanuskripts erhielt ich von Ernst Hoff, Lothar Lappe, Evelies Mayer, Manfred Moldaschl, Wilhelm Schumm, Gitta Stieber und Helga Thomas.
- Allen Genannten sei herzlich gedankt.
- 1 Vgl. bes. [14], S. 63, 129, 137, 160. Ähnliche Programme finden sich u.a. bei Lutz [62] und Bahro [7]
- 2 Ihre Thematisierung bedeutet zugleich eine Krise der Soziologie, insofern in dieser Disziplin davon ausgegangen wird, daß vor allem die Arbeit die Struktur und Veränderung der Gesellschaft bestimmt
- 3 Folglich kann der nachstehende Text als spezieller Beitrag zu Eddings Projekt „Praxis bildet“ gelesen werden
- 4 Vgl. auch die zusammenfassenden Darstellungen von Stratmann [86] und Lempert [54]. — Eine grobe Übersicht über diese sowie weitere Lehrlingsstudien und daran anschließende Untersuchungen bietet der Anhang (1)
- 5 Auch meine eigene Lehrlingsstudie [57] war bildungsökonomisch akzentuiert
- 6 Daß erst die Verbindung von Querschnitt und Längsschnitt einigermaßen zuverlässige Erklärungen individueller Entwicklungen erlaubt, sei hier nur am Rande vermerkt. Vgl. z.B. Reuband [81]
- 7 Dieser Liste lag ein später (1970) veröffentlichtes Gutachten von Winterhager [90] zugrunde
- 8 Details und Belege siehe Lempert [54]

- 9 Vgl. auch Lempert [53]. Spezifische Chancen des Lernens durch betriebliche Mitarbeit sehe ich in der hierdurch ermöglichten Ergänzung propädeutischer oder/und reflexiver Theorie durch Anschauung und Aktivität. Eigenaktivität vermittelt nicht nur die Sicherheit in der Ausführung vorgegebener Arbeitsprogramme; sie kann auch die Fähigkeit steigern, mit neuen fachlichen Aufgaben und unerwarteten sozialen Situationen fertig zu werden. Das setzt freilich voraus, daß die Jugendlichen weder überfordert noch allzusehr gegängelt werden; vielmehr müssen die ihnen gewährten Handlungsspielräume, Verantwortungszuweisungen und Hilfeleistungen ihrem Entwicklungsstand entsprechen
- 10 In vielen der bezeichneten Studien wird die Qualität der Lehre wiederum auch danach beurteilt, wieweit sie der Forderung nach Gleichheit der Bildungs- und Ausbildungschancen entspricht. Dabei werden Lehrlinge sowohl miteinander als auch mit Besuchern weiterführender Schulen verglichen
- 11 Zu den weiteren Texten aus den drei Projekten gehören unter anderem: Leu [59]; Leu; Otto [60]; Kruse [48]; Kruse; Müller [50]; Brandt [10]; Altkrüger-Roller; Mayer [3]
- 12 Zur Frankfurter Studie vgl. auch meine Rezension in der Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 78 (1982), 1, 68 – 76
- 13 Auf ihre innerwissenschaftlichen Motive wird im nächsten Abschnitt eingegangen
- 14 Daneben spielen freilich auch hierbei die unterschiedlichen Stichproben eine gewisse Rolle. Vgl. 53
- 15 Zur Klassifizierung von Paradigmen in der Entwicklungspsychologie, die auch für die Sozialisationsforschung relevant erscheinen, vgl. Reese; Overton [80]. Eckensberger [25]. Zur interaktionistischen Interpretation der Sozialisation siehe besonders Hoff [38]
- 16 Hierzu vgl. auch schon Mollenhauer [69]
- 17 Hierher gehören die Arbeiten von Oevermann [73; 74] und Geulen [32]
- 18 Lüscher [61]; Moore [70]; van Maanen [87]; Windolf [89]
- 19 Die Erhebungen der Münchener Gruppe erstreckten sich außerdem auf Lehrlinge der jeweils anderen Lehrjahre, d.h. in ihrer Untersuchung wurde die Längsschnitterhebung mit Querschnitterhebungen kombiniert. Im folgenden beziehe ich mich nur auf die Längsschnittdaten ihrer Studie
- 20 Im Prinzip ist die Möglichkeit einer Synopse von Daten verschiedener Lehrlingsjahrgänge und identischer Kohorten zu unterschiedlichen Zeitpunkten auch schon *innerhalb* der Münchener Studie gegeben, in der ja Längs- und Querschnittdaten erhoben wurden; diese Möglichkeit wurde jedoch bisher nicht systematisch genutzt, zumindest liegt noch keine entsprechende Veröffentlichung der Münchener Gruppe vor
- 21 Generell ist anzumerken, daß intensive Untersuchungen kleiner Samples eher strukturelle Beziehungen zwischen objektiven Sozialisationsbedingungen und subjektiven Entwicklungsverläufen zu erhellen vermögen, während entgegengesetzt angelegte Studien besser über Verteilungen einzelner Strukturkomponenten und bereits gefundener Strukturmuster in größeren "Grundgesamtheiten" informieren. Angesichts unseres noch geringen Wissens über berufliche Sozialisationsprozesse erscheinen deshalb Forschungen des ersten Typus vordringlich
- 22 Zur Rolle normativer Orientierungen bei der betrieblichen Selektion und Sozialisation von erwachsenen Erwerbstätigen siehe bes. Edwards [30]
- 23 Im Sample des Frankfurter Forscherteams nahm die Bedeutung der Reproduktionssicherung während der Lehrzeit ebenfalls zu; bei einem Teil der untersuchten Jugendlichen wuchs aber auch das Interesse an der konkreten Tätigkeit [67, S. 165/166, 305]. — Hinzugefügt sei, daß der Umfang der tatsächlichen Veränderungen noch größer war, als in den mitgeteilten Befunden zum Ausdruck kommt, denn es fanden auch individuelle Bewegungen statt, die entgegengesetzt zum Gruppentrend verliefen
- 24 Weitere Analysen haben vor allem die Bedeutung betriebsspezifischer Sozialisationsmilieus erwiesen. Vgl. z.B. Kärtner; Otto; Wahler [43]
- 25 Zur Veränderung der objektiven Ausbildungs- und Beschäftigungschancen für Facharbeiter während des vergangenen Jahrzehnts vgl. Hoff; Lappe; Lempert [41, Teil II]

Literaturverzeichnis

- 1 Abraham, K.: Der Betrieb als Erziehungsfaktor. Die funktionale Erziehung durch den modernen wirtschaftlichen Betrieb. Freiburg/Br. 1957
- 2 Alex, L.; Heuser, H.; Reinhardt, H.: Das Berufsbildungsgesetz in der Praxis. Eine Repräsentativbefragung von Auszubildenden 1973
- 3 Altkrüger-Roller, H.; Mayer, E.: Berufsbildungsprozesse und Ausbildungsperspektiven von Absolventen des Berufsgrundbildungsjahres. Frankfurt 1978
- 4 Baethge, M.: Ausbildung und Herrschaft. Unternehmerinteressen in der Bildungspolitik. Frankfurt o.J. (1970)
- 5 Baethge, M.: Berufliche Sozialisation in der gegenwärtigen Krise. Theoretische Vorüberlegungen zur Erfassung der aktuellen Bedeutung betrieblicher Sozialisation Jugendlicher. In: Heid, H.; Lempert, W. (Hrsg.): Sozialisation durch den heimlichen Lehrplan des Betriebs. Wiesbaden 1982, S. 59 – 68
- 6 Baethge, M.; Schomburg, H.; Voskamp, U.: Jugend und Krise – Krise aktueller Jugendforschung. Frankfurt 1983
- 7 Bahro, R.: Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus. Frankfurt 1977
- 8 Behn, W. u.a.: School Is Bad; Work Is Worse. In: School Review, November 1974 p. 49 – 68
- 9 Binkelmann, P.; Böhle, F.; Schneller, I.: Industrielle Ausbildung und Berufsbildungsrecht. Betriebliche Interessen und öffentliche Einflußnahme in der beruflichen Grundbildung. Frankfurt 1975
- 10 Brandt, G. u.a.: Berufliche Sozialisation und gesellschaftliches Bewußtsein jugendlicher Erwerbstätiger. Frankfurt 1973
- 11 Bundesinstitut für Berufsbildung: Betriebliche Sozialisation von Auszubildenden. Abschlußbericht der Voruntersuchung. Berlin: BIBB 1981 (hektographiert; Autoren: Mayer, E.; Reuling, J.)
- 12 Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Bundesverband der Deutschen Industrie, Deutscher Handwerkskammertag: Ideologie und Wirklichkeit. Zu den Empfehlungen der Bildungskommission „Zur Verbesserung der Lehrlingsausbildung“. Bonn 1969
- 13 Burger, A.; Seidenspinner, G.: Berufliche Ausbildung als Sozialisationsprozeß. München 1979
- 14 Coleman, J.S. u.a.: Youth: Transition to Adulthood. Report of the Panel on Youth of the President's Science Advisory Committee. Chicago: The University of Chicago Press 1974
- 15 Crusius, R. u.a.: Hamburger Lehrlingsstudie der Hochschule für Wirtschaft und Politik. 5 Bände. München 1973/74
- 16 Daheim, H. u.a. (Hrsg.): Sozialisationsprobleme arbeitender Jugendlicher. Untersuchungen zum vierten Jugendbericht. 2 Bd.. München 1978
- 17 Dahrendorf, R.: Bildung ist Bürgerrecht. Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik. Hamburg 1965
- 18 Daviter, J.; Crusius, R.; Wilke, M.: Der Lehrling im Betrieb. München 1973
- 19 Deutscher Bildungsrat. Empfehlungen der Bildungskommission: Zur Verbesserung der Lehrlingsausbildung. Bonn 1969
- 20 Deutscher Bildungsrat. Empfehlungen der Bildungskommission: Zur Neuordnung der Sekundarstufe II. Konzept für eine Verbindung von allgemeinem und beruflichem Lernen. Bonn 1974
- 21 Dittmann-Kohli, F.; Schreiber, N.; Müller, F.: Lebenswelt und Lebensbewältigung. Theoretische Grundlagen und eine empirische Untersuchung am Beispiel von Lehrlingen. Konstanz 1982
- 22 Dittmann-Kohli, F. u.a.: Sozialisation in der Lehrlingsausbildung. 12 Arbeitsberichte. Universität Konstanz 1977/78 (hektographiert)
- 23 Drexel, I.: Belegschaftsstrukturen zwischen Veränderungsdruck und Beharrung. Zur Durchsetzung neuer Ausbildungsberufe gegen bestehende Qualifikations- und Lohnstrukturen. Frankfurt 1982
- 24 Drexel, I.; Nuber, C.: Qualifizierung für Industriearbeit im Umbruch. Die Ablösung von Anlernung durch Ausbildung in Großbetrieben von Stahl und Chemie. Frankfurt 1979

- 25 Eckensberger, L.H.: A Metamethodological Evaluation of Psychological Theories from a Cross-Cultural Perspective. In: Eckensberger, L.H.; Lonner, W.J.; Poortinga, Y. (Ed.): *Cross-Cultural Contributions to Psychology*. Lisse 1979, p. 255–275
- 26 Edding, F.: Die Qualität des Nachwuchses als bestimmter Faktor unseres künftigen wirtschaftlichen Leistungsniveaus. In: Ders.: *Ökonomie des Bildungswesens. Lehren und Lernen als Haushalt und als Investition*. Freiburg/Br. 1963, S. 13–31 (erstmalig veröffentlicht 1954)
- 27 Edding, F.: Ansätze zum bildungspolitischen Umdenken. In: Hamm-Brücher, H.; Edding, F.: *Reform der Reform. Ansätze zum bildungspolitischen Umdenken*. Köln 1973, S. 9–66
- 28 Edding, F. in: Pongratz, L.J. (Hrsg.): *Pädagogik in Selbstdarstellungen*. Band III. Hamburg 1978, S. 1–34
- 29 Edding, F.; Hüfner, K.: Der Beitrag der Ökonomie zur Bildungsforschung. In: Roth, H.; Friedrich, D. (Hrsg.): *Bildungsforschung. Probleme – Perspektiven – Prioritäten*. Stuttgart, S. 305–340.
- 30 Edwards, R.C.: *Contested Terrain. The Transformation of the Workplace in the Twentieth Century*. New York 1979
- 31 Fricke, E.; Fricke, W.: *Berufsausbildung und Beschäftigungssystem. Eine empirische Analyse der Vermittlung und Verwendung von Qualifikationen in fünf Großbetrieben der Metallindustrie*. Köln 1976
- 32 Geulen, D.: *Das vergesellschaftete Subjekt. Zur Grundlegung der Sozialisationstheorie*. Frankfurt 1977
- 33 Greinert, W.-D.: *Schule als Instrument sozialer Kontrolle und Objekt privater Interessen. Der Beitrag der Berufsschule zur politischen Erziehung der Unterschichten*. Hannover 1975
- 34 Häfeli, K.; Kraft, U.; Schallberger, U.: *Die Rolle der Berufsausbildung für die Persönlichkeitsentwicklung: Hinweise aus einer Querschnitterhebung. Berichte aus der Abteilung angewandte Psychologie. Psychologisches Institut der Universität Zürich 1983*
- 35 Heinen, W.; Welbers, W.; Windszus, W.: *Lehrlingsausbildung. Erwartung und Wirklichkeit. Eine Studie zur Situation der beruflichen Bildung in Schule und Betrieb*. Mainz 1972
- 36 Heinz, W.R.: *Lebenslauf als Soziobiographie. Bremer Beiträge zur Psychologie 9/83*.
- 37 Heinz, W.R.; Krüger, H.; u.a.: „Hauptsache eine Lehrstelle“. *Jugendliche vor den Hürden des Arbeitsmarktes*. Weinheim 1985.
- 38 Hoff, E.: *Sozialisation als Entwicklung der Beziehungen zwischen Person und Umwelt*. In: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 1 (1981), 1, 91–115
- 39 Hoff, E.; Lappe, L.; Lempert, W.: *Gesellschaftliche Arbeit als Sozialisation. Perspektiven einer Untersuchung des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, Berlin*. In: Georg, W.; Kissler, L. (Hrsg.): *Arbeit und Lernen. Werkstattberichte aus der Qualifikationsforschung*. Frankfurt 1982, S. 43–93
- 40 Hoff, E.; Lappe, L.; Lempert, W.: *Sozialisationstheoretische Überlegungen zur Analyse von Arbeit, Betrieb und Beruf*. In: *Soziale Welt*, 33 (1982), 3/4, 508–536
- 41 Hoff, E.; Lappe, L.; Lempert, W.: *Methoden zur Untersuchung der Sozialisation junger Facharbeiter*. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung 1983
- 42 Kärtner, G.; Leu, H.L.; Wahler, P.: *Die Entwicklung gesellschaftlich-politischer Handlungsfähigkeit in der Berufsausbildung. Bericht aus einer laufenden Längsschnitt-Untersuchung*. In: *Soziale Welt*, 32 (1981), 1, 57–85
- 43 Kärtner, G.; Otto, E.; Wahler, P.: *Berufliche Sozialisation im Zeitverlauf. Analyse von Entwicklungsprozessen gesellschaftlich-politischer Handlungskompetenz*. In: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 4 (1984), 2, 211–229
- 44 Kärtner, G. u.a.: *Anpassungsprozesse in der beruflichen Erstausbildung*. In: Ders., u.a. (Hrsg.): *Ausbildung und Arbeitsplatzrisiko Jugendlicher. Workshop-Bericht aus der empirischen Forschung zur beruflichen Sozialisation*. München 1983, S. 22–45
- 45 Kärtner, G. u.a.: *Zu Elementen politischer Kultur bei Auszubildenden in Industrie und Handwerk*. In: Matthes, J. (Hrsg.): *Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982*. Frankfurt 1983, S. 375–384
- 46 Kärtner, G. u.a.: *Teilprojekt B 1: Der Beruf als Institution der sozialen Platzierung. Zur Analyse von Anpassungsprozessen in der Berufsausbildung*. In: *Sonderforschungsbereich 101: Theoretische Grundlagen sozialwissenschaftlicher Berufs- und Arbeitskräfteforschung. Arbeits- und Ergebnisbericht für die Jahre 1981/82/83*. München 1983 (hektographiert), S. 151–206

- 47 Kärtner, G. u.a.: *Fragebogen, Leitfaden und Skalen zum Projekt „Berufsausbildung“ des Deutschen Jugendinstituts*. München o.J. (hektographiert)
- 48 Kruse, W.: *Die Qualifikation der Arbeiterjugend*. Frankfurt 1976
- 49 Kruse, W.; Kühnlein, G.; Müller, U.: *Facharbeiter werden – Facharbeiter bleiben? Betriebsverfahren und Berufsperspektiven von gewerblich-technischen Auszubildenden in Großbetrieben*. Frankfurt 1981
- 50 Kruse, W.; Müller, U.: *Der Übergang von der Schulzeit in die Berufsausbildung*. Dortmund 1977
- 51 Kühnlein, G.: *Berufserwartungen und Zukunftsperspektiven von Auszubildenden in Facharbeiterberufen*. In: Kärtner, G. u.a. (Hrsg.): *Ausbildung und Arbeitsplatzrisiko Jugendlicher. Workshop-Bericht aus der empirischen Forschung zur beruflichen Sozialisation*. München 1983, S. 66–80
- 52 Lempert, W.: *Erziehungswissenschaft und Verbandsinteressen als gestaltende Faktoren des westdeutschen Lehrlingswesens – Wunschbild und Realität*. In: *Neue Sammlung*, 10 (1970), 3, 316–333
- 53 Lempert, W.: *Die notwendige und mögliche Funktion des Lernorts Betrieb im Verhältnis zur Lehrwerkstatt und Schule unter den Gesichtspunkten sozialen Lernens und der Funktionalität der Ausbildung*. In: Kleinbeck, U.; Lempert, W.: *Die Bedeutung verschiedener Lernorte in der beruflichen Bildung*. Stuttgart 1974, S. 55–70
- 54 Lempert, W.: *Neuere Untersuchungen zur Qualität der betrieblichen Lehre in der Bundesrepublik. Eine vergleichende Analyse der Ergebnisse von vier Repräsentativerhebungen*. In: *Die deutsche Berufs- und Fachschule*, 70 (1974), 1, 68–84
- 55 Lempert, W.: *Moralische Sozialisation durch den „heimlichen Lehrplan“ des Betriebs*. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 27, (1981), 5, 723–738
- 56 Lempert, W.: *Perspectives of Vocational Education in West Germany and Other Capitalist Countries*. In: *Economic and Industrial Democracy*, 2 (1981), 3, 321–348
- 57 Lempert, W.; Ebel, H.: *Lehrzeitdauer, Ausbildungssystem und Ausbildungserfolg. Grundlagen für die Bemessung des Zeitraums der Ausbildung bis zum Facharbeiterniveau*. Freiburg/Br. 1965
- 58 Lempert, W.; Thomssen, W.: *Berufliche Erfahrung und gesellschaftliches Bewußtsein. Untersuchungen über berufliche Werdegänge, soziale Einstellungen, Sozialisationsbedingungen und Persönlichkeitsmerkmale ehemaliger Industrielehrlinge*, Bd. I. Stuttgart 1974
- 59 Leu, H.R.: *Berufsausbildung als allgemeine und fachliche Qualifizierung*. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 24 (1978), 21–35
- 60 Leu, H.R.; Otto, E.-M.: *Ausbildung und Auszubildende in der Sicht von Berufsschullehrern und Ausbildern*. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 27 (1981), 5, 711–722
- 61 Lüscher, K.: *Der Prozeß der beruflichen Sozialisation*. Stuttgart 1968
- 62 Lutz, B.: *Berufliche Bildung als gesellschaftlicher Fortschritt*. In: *Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland: Protokoll der Tagung „Krise und Reform der Industriegesellschaft“*. Bd. 2. Frankfurt 1976, S. 310–329
- 63 Magenheimer, J.St.; Tietze, U.; Windisch, M.: *Bedingungen politischer und beruflicher Sozialisation von jugendlichen Erwerbstätigen. Empirische Untersuchungen zur Interdependenz von Sozialisationsfaktoren*. Weinheim 1981
- 64 *Manifest zur Reform der Berufsausbildung*. In: *deutsche jugend*, 21 (1973), 11, 495–524
- 65 Matthes, J.: *Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982*. Frankfurt 1983
- 66 Mayer, E.; Schumm, W.: *Zur beruflichen Sozialisation Jugendlicher*. In: Kärtner, G. u.a. (Hrsg.): *Ausbildung und Arbeitsplatzrisiko Jugendlicher. Workshop-Bericht aus der empirischen Forschung zur beruflichen Sozialisation*. München 1983, S. 46–65
- 67 Mayer, E. u.a.: *Betriebliche Ausbildung und gesellschaftliches Bewußtsein. Die berufliche Sozialisation Jugendlicher*. Frankfurt 1981
- 68 Mittler, H.: *Arbeits- und Ausbildungsbedingungen saarländischer Lehrlinge. Eine Bestandsaufnahme des Instituts für Sozialforschung und Sozialwirtschaft Saarbrücken. Wiebelskirchen o.J. (1972 oder 1973)*
- 69 Mollenhauer, K.: *Anpassung*. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 7 (1961), 347–362
- 70 Moore, W.E.: *Occupational Socialization*. In: Goslin, D.A. (ed.): *Handbook of Socialization Theory and Research*. Chicago 1969, p. 861–883

- 71 Münch, J. u.a.: Interdependenz von Lernort-Kombinationen und Output-Qualitäten betrieblicher Berufsausbildung in ausgewählten Berufen. Berlin 1981
- 72 Oerter, R.: Die Anpassung von Jugendlichen an die Struktur von Arbeit und Beruf. In: Unterrichts-wissenschaft (1984), S. 127 – 147
- 73 Oevermann, U.: Programmatische Überlegungen zu einer Theorie der Bildungsprozesse und zur Strategie der Sozialisationsforschung. In: Hurrelmann, K. (Hrsg.): *Sozialisation und Lebenslauf. Empirie und Methodik sozialwissenschaftlicher Persönlichkeitsforschung*. Reinbeck 1976, S. 34 – 52
- 74 Oevermann, U. u.a.: Beobachtungen zur Struktur der sozialisatorischen Interaktion. Theoretische und methodologische Fragen der Sozialisationsforschung. In: Lepsius, M. R. (Hrsg.): *Zwischenbilanz der Soziologie. Verhandlungen des 17. deutschen Soziologentages*. Stuttgart 1976, S. 274 – 295
- 75 Ofte, C.: Berufsbildungsreform. Eine Fallstudie über Reformpolitik. Frankfurt 1975
- 76 Oser, F.; Schlaefli, A.: Das moralische Grenzgängersyndrom. Eine Interventionsstudie zur Förderung sozialmoralischer Identität bei Lehrlingen. Bericht zur Erziehungswissenschaft. Pädagogisches Institut der Universität Fribourg 1983
- 77 Oser, F.; Schlaefli, A.: Und sie bewegt sich doch! Zur Schwierigkeit der Veränderung des moralischen Urteils am Beispiel von Schweizer Banklehrlingen. Bericht zur Erziehungswissenschaft. Pädagogisches Institut der Universität Fribourg 1984
- 78 Pätzold, G.: Auslese und Qualifikation. Institutionalisierte Berufsausbildung in westdeutschen Großbetrieben. Hannover 1977
- 79 Picht, G.: Die deutsche Bildungskatastrophe. Analyse und Dokumentation. Freiburg/Br. 1964
- 80 Reese, H.W.; Overton, W.F.: Models of Development and Theories of Development. In: Goulet, L.R.; Baltes, P.B. (ed.): *Life-span Developmental Psychology: Research and Theory*. New York 1970, p. 115 – 145
- 81 Reuband, K.-H.: *Life Histories, Problems and Prospects of Longitudinal Designs*. Köln 1977 (hektographiertes Manuskript)
- 82 Sachverständigenkommission Kosten und Finanzierung der beruflichen Bildung: Kosten und Finanzierung der außerschulischen beruflichen Bildung (Abschlußbericht). Bielefeld 1974
- 83 Schumm, W.: Zur Entstehung von Berufsbiographien. Die Bedeutung betrieblicher Ausbildung und der ersten Berufsjahre für die berufliche Sozialisation. In: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 3 (1983), 2, 245 – 261
- 84 Seidenspinner, G.: *Lehrlinge im Konfliktfeld Betrieb*. München 1974
- 85 Steinberg, L.D. u.a.: Effects of Working on Adolescent Development. In: *Developmental Psychology*, 15, (1982), 3, 385 – 395
- 86 Stratmann, K.: *Berufsausbildung auf dem Prüfstand: Zur These vom „bedauerlichen Einzelfall“*. Ergebnisse empirischer Untersuchungen zur Situation der Berufsausbildung in der Bundesrepublik. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 19, (1973), 5, 731 – 758
- 87 Van Maanen, J.: Breaking in: Socialization to Work. In: Dubin, R. (ed.): *Handbook of Work, Organization, and Society*. Chicago 1976, p. 67 – 130
- 88 Wander, H.: Berufsausbildung und Produktivität. Westdeutsche Nachwuchsprobleme im Zusammenhang in- und ausländischer Entwicklungen. Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel 1953
- 89 Windolf, P.: *Berufliche Sozialisation. Zur Produktion des beruflichen Habitus*. Stuttgart 1981
- 90 Winterhager, W.D.: Kriterien zur Überprüfung der Qualität von Lehrverhältnissen. In: Lutz, B.; Winterhager, W.D.: *Zur Situation der Lehrlingsausbildung. Prognosen der Berufsstruktur – Methoden und Resultate*. Stuttgart 1970, S. 17 – 55
- 91 Winterhager, W.D.: *Reform der Berufsbildung. Aktuelle Programme und Initiativen von Bundesregierung, Parteien, Sozialpartnern und Wissenschaftlern*. Berlin 1974

W. Dietrich Winterhager

Zur ökonomischen Theorie der betrieblichen Ausbildung

Vorbemerkung

Seit der Arbeit der „Edding-Kommission“ vor zehn Jahren ist wenig an der Theorie der betrieblichen Ausbildungskosten gearbeitet worden. Die verschiedenen späteren empirischen Versuche, diese Kosten zu ermitteln, bauten methodisch auf deren Konzept auf; vielfach blieben sie auch – aus Mangel an Zeit und Mitteln – dahinter zurück.

Im folgenden möchte ich zunächst modellhaft auf einige mikroökonomische Beziehungen eingehen. Im zweiten Teil wird die Ökonomie des betrieblichen Ausbildungswesens in verschiedenen makroökonomischen Fragestellungen behandelt. Es liegt mir hierbei daran zu zeigen, daß in dieser Sicht die allgemeine Frage nach „den“ Kosten betrieblicher Ausbildung verfehlt ist und daß die Antwort vom Zweck der Frage, die Erkenntnis vom Interesse abhängt.

1 Mikroökonomische Theorie

Mikroökonomische Fragen orientieren sich am einzelnen Ausbildungsbetrieb. Hier geht es um Erklärungen und evtl. Entscheidungen für das Ausbildungsverhalten der Betriebe: Warum und wie bilden Betriebe aus; wie ordnet sich die Ausbildung in ihre übrigen Aktivitäten ein?

1.1 Ausbildungsergebnis, Ausbildungserträge, Ausbildungsqualität

Betriebliche Berufsausbildung hat den Zweck, Facharbeiter o.ä. mit bestimmten Qualifikationen heranzubilden oder „auszustatten“. Sie ist in erster Linie Ausbildung am Arbeitsplatz, „on the job“, jedenfalls ist dies ihre *differentia specifica* gegenüber allen anderen Bildungsarten.

Lern- und Leistungsprozeß (Mikro-Mikro-Theorem)

Nehmen wir nun zunächst vereinfacht an, ein Jugendlicher habe während eines Ausbildungsganges verschiedene einzelne Qualifikationen q_i zu erwerben. Die Summe $q_1 + q_2 + \dots + q_n$ macht die volle Breite der Qualifikationen eines Facharbeiters aus; sie sollte zugleich in den Ausbildungsordnungen enthalten sein. Die Ausbildung möge nun nur aus solchen q_i bestehen, die im Niveau gleich sind und jeweils während einer gleichen Zeit von $t_i = 1$ erworben werden können. Die Lehr- oder Übungsprozesse